

Erich Lindstaedt

Mit und zieht die neue Zeit.

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung

Druck und Verlag: Verlag Schaffende Jugend GmbH., Bonn: 1954

Zur Einführung

Über die deutsche Jugendbewegung sind nach dem Wiedererstehen der freien Jugendarbeit in Zeitungen und Zeitschriften zahllose Artikel oder Artikelserien erschienen. Es wurde in ihnen manches richtige Wort zum Thema gesagt, Und doch blieben wir unbefriedigt. Die Darstellungen waren von einer erschreckenden Einseitigkeit. Von der großen Bedeutung der Arbeiterjugendbewegung, die ihre Geburtsstunde mit der bürgerlichen Jugendbewegung fast auf den Tag gemeinsam hat, wird kaum ein Wort geschrieben. Durch die jetzt vorliegende kleine Schrift soll diesem Mangel abgeholfen, soll eine Lücke geschlossen werden. Im Untertitel wird ausdrücklich von einem "Beitrag zur Geschichte" gesprochen. Damit ist gesagt, daß diese Darstellung nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Im Herbst 1951

Erich Lindstaedt

Wir schreiben das Jahr 1954

50 Jahre ist es her, seit die ersten Arbeiterjugend-Gruppen in Deutschland entstanden. Ihren Weg durch die Fährnisse der Zeit, durch die ereignisreiche Geschichte eines halben Jahrhunderts bis zum Neubeginn 1945 nach dem Zusammenbruch des Naziregimes schildert in dieser Schrift Erich Lindstaedt.

Die Arbeiterjugendbewegung entstand praktisch gleichzeitig mit dem Aufbruch der bürgerlichen Jugendbewegung um die Jahrhundertwende. In allen rückschauenden Betrachtungen über Entstehung und Entwicklung der Jugendbewegung fehlt eine kritische Würdigung des Beitrages und der Bedeutung der Arbeiterjugendbewegung. Es soll hier nicht geurteilt werden, aus welchen Gründen diese Unterlassung erfolgte, deren Konsequenz eine heute oft anzutreffende Unterbewertung der Rolle der organisierten Arbeiterjugend im Verlauf der Geschichte der Jugendbewegung ist. Erich Lindstaedt revidiert diese Geschichtsauffassung durch seine Betrachtungen am Anfang dieser Schrift und durch die Darstellung der kämpferischen Rolle der sozialistischen Jugend im gesellschaftlichen Umformungsprozeß der letzten fünfzig Jahre. Er gibt dabei schonungslos ein wahrheitsgetreues Bild, er deckt die Schwächen auf und zeigt den heroischen Kampf junger Menschen gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Damit vermittelt uns Erich Lindstaedt einen Erfahrungsschatz, dessen Auswertung den jungen Sozialisten der heutigen Zeit ihre Arbeit und ihr Bemühen erleichtern kann. Aber auch für eine breite, interessierte Leserschaft weit über die sozialistische Bewegung hinaus dürfte diese Darstellung von großem Wert zur richtigen Einschätzung des Kampfes junger sozialistischer Menschen sein.

Erich Lindstaedt war es nicht vergönnt, das Erscheinen seiner Schrift in dieser Form im Jahre der fünfzigsten Wiederkehr der Gründung der ersten Arbeiterjugendvereine zu erleben. Er starb im Februar 1952 im 45. Lebensjahr. Aus seiner Artikelreihe über die Geschichte der Arbeiterjugendbewegung in der Zeitschrift "junge gemeinschaft" haben wir diese Schrift zusammengestellt. Wir möchten damit gleichzeitig ihm ein Denkmal setzen. Erich Lindstaedt - hervorgegangen aus der Berliner SAJ, verfolgt und aus der Heimat vertrieben während der Hitler-Herrschaft - war der 1. Vorsitzende der "Sozialistischen Jugend Deutschlands - Die Falken" von der Neugründung nach dem zweiten Weltkrieg bis zu seinem Tode. Er bildete für uns Jüngere, die wir in der neuen Zeit die Verantwortung übernahmen, die Brücke zu dem Streben der sozialistischen

Arbeiterjugend der Weimarer Zeit, die im Kampf gegen den Terror der Nazi-Schergen unterlag. Er gab uns die Erfahrungen weiter und den Mut zu neuem Beginnen. Wir wünschen dieser Schrift bei ihrem Weg hinaus an eine breite Leserschaft einen guten Erfolg. Möge sie eine zweifache Aufgabe erfüllen:

Die Vermittlung eines wahrheitsgetreuen Bildes über die jetzt 50jährige Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung und die Erhaltung einer lebendigen Erinnerung an unseren Erich Lindstaedt.

Heinz Westphal

Vorsitzender der Sozialistischen Jugend Deutschlands - Die Falken

Bonn, den 1. Januar 1954.

Revision einer Geschichtsauffassung

Ich weiß, daß es nicht gut ist, in einer geschichtlichen Darstellung gegen Zeitungen und Zeitschriften zu polemisieren, die Lesern dieser Schrift schon heute nicht mehr zur Einsicht zur Verfügung stehen. Wenn ich es trotzdem tue, so nur, um am Beispiel zu beweisen, wie einseitig geschichtliche Darstellungen oft sein können.

Das Verlagshaus der Amerikanischen Hochkommission in München gab im Sommer 1951 eine sehr interessante Schrift "Jugend in Westdeutschland" heraus. In ihr finden wir auch einen Abschnitt über die Entwicklung der Jugendbewegung. Auch hier wird über die Entwicklung der bürgerlichen Jugendbewegung manches richtige Wort gesagt. Keine Andeutung aber finden wir darüber, daß es parallel mit der bürgerlichen Jugendbewegung bereits kurz nach der Jahrhundertwende auch eine proletarische gab. Erst nachdem der erste Weltkrieg erwähnt ist, finden wir dann einen Satz:

"Die Jugendbewegung wird populär, Kirchen und Schulen beschäftigen sich positiv mit ihr, die politischen Parteien bemühen sich um ihre Gunst, und der Staat wendet ihr sein volles Augenmerk zu. Eine mächtige Ausdehnung erfährt sie durch den Zustoß der politischen Jugend . . ."

Welche Verkennung der wirklichen Zusammenhänge. Einen Schritt der Wirklichkeit näher kommt schon WOLF V. ECKARDT in einer Artikelserie in "Die Neue Zeitung". Er schreibt sehr richtig:

"Arbeiterkinder mußten sich schon früh um ihren Lebensunterhalt kümmern und hatten für die Jugendbewegung keine Zeit."

Was sie aber in der Zeit taten, in der bürgerliche Jugend zur Tat schritt, verschweigt auch er. Diesen zwei Beispielen könnten weitere hinzugereicht werden.

Gibt es noch eine Jugendbewegung?

Zuerst ist wohl eine Begriffserklärung notwendig. Wenn wir unter "Bewegung" eine Jugenderhebung verstehen, die ihre Fortsetzung in von Erwachsenen unabhängigen Organisationen findet, dann hat es Jugendbewegung in Deutschland nicht sehr lange gegeben. Wenn wir aber darunter die Weiterarbeit an einem einmal proklamierten Ziel unter Annahme von Erwachsenenbeeinflussung meinen, dann gibt es in Deutschland noch heute Jugendbewegung. Im ersteren Falle wäre sie schon 1913 auf dem Hohen Meißner tot gewesen, im letzteren Falle könnten mit Fug und Recht einige Verbände heute diese Bezeichnung noch immer für sich in Anspruch nehmen. Wir brauchen uns auf keinen Nenner zu einigen. Wir müssen nur - jeder für sich - klar sagen, was wir meinen, damit wir nicht aneinander vorbeireden. Ich meine, die Jugendbewegung starb 1913 aus.

Die revolutionäre Tat

Rufen wir uns in Erinnerung: Am 4. November 1901 wird im Ratskeller von Steglitz (heute Stadtteil von Berlin) der "Wandervogel" gegründet. Die Zeit war reif für eine revolutionäre Tat. VICTOR ENGELHARDT hat in seinem Buch "Die deutsche Jugendbewegung als kulturhistorisches Phänomen" eine wunderbare Darstellung der damaligen Verhältnisse gegeben:

"Die Erwachsenen sahen in der Schule das Mittel, auch die Kinder erwachsen' zu machen. Nicht nur Fleisch von meinem Fleisch', sondern auch Geist von meinem Geist", lautete der Wahlspruch. Das materielle Wohlergehen mit all seinen für ,Kreditfähigkeit' oder Karriere' notwendigen Flittern sollte schon bei der Jugend Gegenstand individueller Zwecktätigkeit sein. Die rein materiell gerichteten ,Zwecke' mußten der Jugend aufgezwungen werden, denn sie waren ihrem allgemeinen Wesen fremd. Der Individualismus aber war an sich neutral - er vertrug sich mit der Geistesart der Väter ebenso wie mit der seelischen Einstellung der Jungen. Das von den Vätern zur Einheit geschlossene Kulturgut mußte bei der Überlieferung zerfallen. Ein Teil - der Individualismus - konnte sich ohne weiteres mit dem jugendlichen Wesen verschmelzen; vom anderen aber, vom Hineinzwängen in materielle Zweckbestimmung, fühlte man sich abgestoßen. Und nun setzte der logische Umschwung ein. Individualismus heißt Freiheit."

Kein Wunder also, daß es zur Rebellion gegen das Elternhaus kommt, und daß der Oberlehrer als verlängerter Arm des Elternhauses gilt und seine Berufsbezeichnung für

junge Menschen zum Schimpfwort wird. Die revolutionäre Tat der Jungen liegt darin, daß sie sich ein Jugenderleben aufbauen, das in seinen Formen der krasse Gegensatz zum Leben der Erwachsenen ist. Wir können das heute einfach nicht mehr erfassen, weil weite Kreise in Deutschland bis hinein in die Erwachsenenwelt diese Formen entweder übernommen haben oder sie aber zumindest für ihre Kinder ohne Vorbehalt gelten lassen. Kurze Hose, Schillerkragen, Klampfe, Übernachtung beim Bauern, Hordentopfessen und Großfahrt waren damals Taten. Heute sind sie zur Selbstverständlichkeit geworden.

Der Weg wird steinig und - nicht zu Ende gegangen

Aber es genügte die Beharrlichkeit einiger Jahrgänge, um ein gestecktes Ziel zu erfüllen. Und wir wissen, daß die Erfüllung der gleichzeitige Tod ist, wenn das Erreichte nicht weiterentwickelt werden kann. Bereits in der Festschrift zur Hohen-Meißner-Tagung 1913 können wir folgende skeptische Worte lesen:

“Es zeigt eine bedenkliche Verkennung der selbsterzieherischen Kräfte der Jugend, daß sich die Lehrerschaft vielfach leider auf Veranlassung der vorgesetzten Behörden in die Bewegung drängte, so daß heute weit über die Hälfte der deutschen Wandervogelortsgruppen von Oberlehrern und Lehrern geleitet werden. Dazu hat die Jugend sich den Wandervogel nicht geschaffen.”

War das ein Wunder? VON ECKARDT, dessen Artikelserie ich bereits erwähnte, schreibt sehr richtig:

“Im Gegenteil, sie floh ja vor den Problemen der realen Gesellschaft. Sie konnte es sich leisten, denn sie rekrutierte sich aus den Kindern der mittleren und kleineren Bürgerschichten, denen Papa alles, auch das Fahrgeld (für die revolutionäre Großfahrt - Anmerkung des Verfassers) bezahlte. ”

Der revolutionäre Gedanke war mit der Jugendgeneration mitgewandert. Wir finden ihn nun in den “Akademischen Freischaren” an den Universitäten. Die Jungen, die in den “Wandervogel” nachstoßen, merken nichts davon, daß sie nur noch einem vom Oberlehrer geleiteten Schulausflugsverein angehören. Wie sollten sie auch? Das Kampfmoment fehlte, nachdem die Erwachsenen nachgegeben oder - wie im Falle der höheren Schule - die Revolution aufgefangen hatten. Diese Revolution trug den Todeskeim schon in sich, als sie ausbrach. Oder ist es nur das Schicksal jeder Revolution, daß die alten Kräfte niemals ganz tot sind, und daß das Neue sich nur im

Kompromiß mit dem Alten durchsetzen kann? Veränderungen zum Positiven, nach vorwärts, sind aber immer das Ergebnis, auch dann, wenn das Neue nach unserer Meinung nicht durchschlagend genug zum Ziele kommt. Der positive Kompromiß scheint mir die Jugendpflege, zu der nach dem ersten Weltkrieg die Jugendverbände bejahend Stellung nahmen: Die bedauernde Stimme in der oben erwähnten Festschrift des Meißnertreffens ist dann allerdings fehl am Platze und der von seinem alten Herrn für eine Großfahrt Fahrgeld annehmende Bürgersohn ist dann auch nicht weniger revolutionär als sein Kamerad, der das einige Jahre früher bestimmt abgelehnt hätte.

Positive und Rechtsradikale

Auf dem Hohen Meißner trafen sich 1913 immerhin 3 000 Jungen und Mädels aus 13 Bünden. Es waren „jene“, die den Geist der Jugendbewegung verkörperten. Ihre Aufgabe war es, mit dem Alten zu ringen. Nicht alle gingen, wie die Zeit nach 1918 beweist, als Sieger hervor. GUSTAV WYNEKEN sagte in seiner Rede am Morgen des 12. Oktober 1913 wo der Schuh drückt:

“Soll es dahin kommen, daß man euch nur gewisse Worte zuzurufen braucht: Deutschland, national, um euren Beifall und Heilruf zu vernehmen? Soll von euch jeder zudringliche Schwätzer den Zoll der Begeisterung eintreiben dürfen, weil er sich die richtige Phrasenuniform angezogen hat? Und wollt ihr, die ihr durch das bunte Bild dieses Festes beweist, wie abhold ihr im Äußeren aller Uniform seid, euch nun eure Seelen uniformieren lassen?

Freunde, auch diese Tage haben es bewiesen, daß bei manchem von euch die Begeisterung nur erst eine stürmische Bewegung der Oberfläche seines Gemütes ist. Ich bitte euch, gebt nicht so billig eure Begeisterung her. Noch ist uns mehr seelische Festigkeit nötig, noch ist unser heiliger Wille zum Vaterlande viel zu sehr nur eine leichte, ausschwärmende Truppe, die jedem Angriff zum Opfer fällt. Ich aber möchte, daß euer Wille sei wie eine festgeschlossene, unwiderstehliche Kolonne. Ich möchte, daß ihr mehr seelische Reserven in der Hand behieltet.

Sind auch heute noch unter euch solche, die dies nicht gern hören? Aber, Freunde, ich kann nicht lügen. In eurem Kreise kann ich gewiß nicht lügen. Und es ist mir auch unmöglich, im Zeitraum weniger Minuten einmal demjenigen zuzujubeln, der ruft: Die Waffen hoch! und der euch zum Waffengang mit einem Nachbarvolk anspornen will, und dann gleich darauf zu singen: Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt. Wenn ich die leuchtenden Täler unseres Vaterlandes hier zu unseren Füßen ausgebreitet sehe, so kann ich nicht anders als wünschen: Möge nie der Tag erscheinen, wo des Krieges Horden sie durchtoben. Und möge auch nie der Tag erscheinen, wo wir gezwungen sind, den Krieg in die Täler eines fremden Volkes zu tragen.”

Die Menschen aber waren nicht stark genug, um nach solchen Grundsätzen zu leben und das, was sich weiter bürgerliche “Jugendbewegung” nannte, positiv zu gestalten. Das

bewies die Haltung des größeren Teils unter ihnen, als das Jahr 1918 eine Entscheidung forderte. Gewiß, es gab Positive. Sie stießen ins Lager der Sozialisten. Der größere Teil verschrieb sich aber dem Rechtsradikalismus. Sie wurden allzu empfänglich für das, vor dem WYNEKEN sie auf dem Hohen Meißner gewarnt hatte. Hitler hatte 1933 mit ihnen ein leichtes Spiel. Was an Jugendbünden vorhanden war, war längst Geist vom gleichen Geiste. Nur an wenigen Stellen gab es Widerstand. Aber Hand aufs Herz; war er geboren aus der Überlegung, daß man dem nationalsozialistischen Gedankengut den Kampf ansagen muß oder weil man um "seine Jugendgruppe" kämpfte? Wirklichen Widerstand gab es nur im sozialistischen und kirchlichen Raum. Im sozialistischen, weil ein Paktieren mit den Nazis von der Idee her unmöglich war, im kirchlichen aber erst, als man dort den Beweis bekam, daß Hitler bereit war, ein gegebenes Wort (Konkordat) nicht zu halten.

Ich habe mich oft gefragt, ob jene, die von Steglitz über den Meißner zu Positiven nach 1918 wurden, ihren Weg aus eigener Kraft hätten zu Ende gehen können, wenn die Arbeiterjugend ihnen nicht den Weg geebnet hätte?

Die Arbeiterjugend

Parallel mit der Entstehung der Wandervogelbewegung entstand die Arbeiterjugendbewegung. Beide Erhebungen fallen zeitlich fast auf das Jahr aufeinander. Die Wirkung des Stoßes geht zuerst einmal in gleicher Richtung. Er trifft die Erwachsenen der gleichen Schicht. Auch hier wird der krasse Materialismus, die bürgerliche Wirtschaftsmoral bekämpft. Aber die Ursache der Erhebung ist eine andere und das Ziel miteinander nicht zu vergleichen. Es geht nicht darum, sich ein Stück Jugendromantik zu erretzen und sich einem Erziehungszwang zu entwinden, um später doch das Leben eines Bürgers zu führen. Bei dieser Erhebung geht es um die Umgestaltung der Gesellschaftsform, in der man lebt. Dieser Kampf ist nicht einer gegen die Erwachsenen der gleichen Gesellschaftsschicht, sondern gegen die der anderen, der bürgerlichen Schicht.

Die Erhebung des Wandervogels mußte erlahmen, als die Erwachsenen das Ziel der Jugend akzeptiert hatten. Die der Arbeiterjugend ist heute noch nicht beendet. Das Jugendleben der Arbeiterjugend war auch rein äußerlich ein anderes. Wolf von Eckardt schreibt in dem einzigen Satz seines Artikels über sie sehr richtig: Arbeiterkinder mußten sich schon früh um ihren Lebensunterhalt kümmern fügt dann aber die

Wirklichkeit verkennend unrichtig hinzu: "und hatten für die Jugendbewegung keine Zeit." Gewiß, das Leben der Arbeiterjugend spielte sich sehr nüchtern ab. Schon der äußere Umstand, der die Auslösung zur Erhebung gab, war so ganz anders. Im Berliner Grunewald hatte sich ein junger Lehrling erhängt, weil er im Freitod die einzige Möglichkeit sah, den Mißhandlungen seines Lehrherrn zu entrinnen. Der mit Striemen der Mißhandlung bedeckte Körper war gewissermaßen der Schlußpunkt hinter einen Zustand, den man nicht mehr länger dulden konnte. Es wurde ein schwerer Kampf. Ein Jahrzehnt hatte die Arbeiterjugend bis auf ihre Väter und Mütter alles gegen sich, was Autorität heißt: Lehrmeister und Fabrikherren, Schule und Kirche, den Staat vertreten durch Polizei und Militär und die vom Staat geförderten bürgerlichen Jugendverbände. In einer solchen Situation gibt es wenig Platz für Romantik und Schwärmerei. Aber es gab doch in der Arbeit der beiden Bewegungen Dinge, die sich berührten, z. B. den riesigen Bildungshunger und den Trieb ins Freie. Gewiß, es reicht bei der Arbeiterjugend nicht zur Großfahrt, und die Wandervogelkluft hatte für sie keinen Sinn. Sie brauchen sie nicht als Ausdruck des Protestes gegen ihre Alten. Mit denen verband sie das gleiche Schicksal. Wanderkluft und Fahrtenromantik fanden bei ihr erst Aufnahme, als ihre politische und wirtschaftliche Situation sich so gebessert hatte, daß man davon sprechen konnte, daß der Mensch frei sei. Da aber hatten diese inzwischen zur äußerlichen Form gewordenen Dinge den Sinn einer Oppositionshandlung längst verloren. Sie waren Allgemeingut der Jugendverbände und sogar mancher Erwachsener geworden.

Aus der Arbeiterjugend heraus wuchs das Lied aller Bünde: "Wann wir schreiten Seit' an Seit". Es legt Zeugnis ab vom schließlichen Sieg der Arbeiterjugend über die sie niederhaltenden reaktionären Kräfte.

Der sozialistischen Jugendarbeit ist aber die Aufgabe trotz aller errungenen Fortschritte geblieben. Die Erklärung dafür ist sehr einfach: sie hat 1904 den revolutionären Schritt der Gründung nicht getan, um sich der älteren Generation gegen Über zu behaupten,- sondern um eine Gesellschaftsform zu ändern. Diese Aufgabe ist trotz aller Reformen noch nicht beendet. Über die Entwicklung dieser Arbeiterjugendbewegung sollen die folgenden Kapitel berichten.

Anfänge der Arbeiterjugendbewegung

Schon bei der Darstellung Arbeiterjugendorganisation über die Entstehung der bürgerlichen Jugendbewegung wurde gezeigt, daß die sozialen und kulturellen

Verhältnisse zu einer gewissen Reife gekommen sein müssen, ehe sie bewußtseinsbildend auf die durch sie betroffenen Menschen wirken. Im proletarischen Lager ist das durchaus nicht anders. So war das moderne Proletariat als Organisation nicht sofort da, als es in der kapitalistischen Gesellschaft schon üblich war, den arbeitenden Menschen auszunutzen Daß die Bewußtseinsbildung bei der proletarischen Jugend länger dauerte, als es bei ihren erwachsenen Schicksalsgenossen der Fall war, liegt einfach daran, daß die proletarische Jugend im Kampf der Klassen der Punkt des schwächsten Widerstandes war. Man muß nachlesen, was KARL MARX über die Kinderarbeit in England schrieb oder an das Zustandekommen des ersten Jugendschutzgesetzes vom Jahre 1839 denken, um die Bedeutung dieser Feststellung in ihrer ganzen Schwere zu verstehen. Dieses preußische Gesetz, das Kinderarbeit für bis Neunjährige verbot und bis zum 16. Lebensjahr auf zehn Stunden täglich beschränkte, kam deshalb zustande, weil die militärischen Rekrutierungskommissionen in den Industriegebieten auf für den Militärdienst völlig untaugliche junge Menschen stießen. Daß dieses Gesetz ziemlich wirkungslos blieb, weil es gegen die Interessen der staatserhaltenden Kapitalistenschicht ging, ist verständlich. Hinzu kommt, daß durch dieses Gesetz eigentlich nur der Teil der arbeitenden Jugendlichen erfaßt werden konnte, der in Fabrikbetrieben arbeitete. Dort war einfach durch den Arbeitszeitschluß für erwachsene Arbeiter eine Begrenzung auch der Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter gegeben. In den kleinen Handwerksbetrieben aber "ging die Sonne nie unter".

Entstehung der norddeutschen Bewegung

Diese schrankenlose Ausbeutung war es schließlich, die auch den jugendlichen Arbeitern ihre Lage und die sich ergebende Aufgabe zum Bewußtsein führte. Der äußere Anlaß zur Gründung des Vereins der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlins war geradezu symbolisch für diesen Reifungsprozeß. Im Grunewald bei Berlin war im Juni 1904 die Leiche eines Jungen gefunden worden, der seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hatte. Der Körper war mit Blut und Striemen bedeckt. Die Nachforschungen ergaben, daß es sich um einen Schlosserlehrling handelte, der keine andere Rettung vor den Brutalitäten seines Meisters gewußt hatte als diese Verzweiflungstat. In den Zeitungen erschienen die üblichen Reporterzeilen. Nur die Zeitung des Sozialdemokraten EDUARD BERNSTEIN, das "Neue Montagsblatt", griff den Fall auf. Es entspann sich in dem Blatt eine Diskussion, an der sich auch Lehrlinge

beteiligten. Man war sich darüber einig, daß "im Lehrlingsjammer nicht alles beim alten bleiben dürfe". Das Mittel sei die Organisierung der Lehrlinge.

Am 10. Oktober 1904 wurde dieser Gedanke in die Tat umgesetzt. Mit 24 Mitgliedern begann der "Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlins" seine Arbeit. Am nächsten Abend traten 18 dazu. Einen Monat später waren es schon 268, und zu Beginn des neuen Jahres war die Zahl 500 bereits erreicht.

Ausschließlich eigene Initiative

Genau wie es beim bürgerlichen Wandervogel der Fall war, handelt es sich hier um eine Gründung, die ausschließlich der Initiative der Jugend entsprungen ist. Die erwachsene Arbeiterschaft hatte weder theoretisches Interesse gezeigt noch praktische Maßnahmen ergriffen, die zu einer solchen Bewegung hätten führen können. Gelegentlich gab es junge Menschen unter den Mitgliedern der Arbeiterbildungsvereine, ganz vereinzelt sogar eine Jugendgruppe.

Doch reichte es von der Zahl und Aufgabenstellung her nie dazu, zur eigenen Organisation zu werden. Dem Wandervogel gegenüber aber gab es doch einen entscheidenden Unterschied, Man ging in den Anfangsjahren zwar neben den Erwachsenen der eigenen Klasse, weil diese die Aufgabe, die ihnen auf dem Jugendsektor gegeben war, noch nicht erkannten, aber man ging auf jeden Fall nicht gegen sie, wie das der bürgerliche Wandervogel tat. Später, als Jugend und Erwachsene ein engeres Zusammengehen wünschten, gab es im preußischen Vereinsgesetz einen Hinderungsgrund. Dessen Paragraph 8 verbot nämlich Lehrlingen und Schülern die Teilnahme an politischen Organisationen. Jedes Bekenntnis zur erwachsenen Arbeiterorganisation wäre aber als politische Handlung ausgelegt worden.

Die Gegner treten auf

Daß dieser revolutionäre Schritt der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter nicht widerspruchslos -aufgenommen wurde, muß nicht besonders betont werden. Schon in der ersten großen öffentlichen Versammlung traten die Gegner in Form einer Abordnung der "christlichen jungen Männer" mit ihrem Führer Mumm an der Spitze auf. Mumm hatte seine Leute schriftlich aufgefordert, die Versammlung zu besuchen und bezeichnete sie - siehe preußisches Vereinsgesetz - nicht ohne Absicht als "sozialdemokratische Lehrlingsversammlung". Zwar mißglückte es ihm, für die christlichen Jünglings- und Gesellenvereine zu werben. Er konnte aber wenigstens das

Plus für sich buchen, eine politische Denunziation angebracht zu haben. Die reaktionäre "Kreuzzeitung" nahm seine Bemerkung dankbar auf und schrieb:

"Das Merkwürdige bei der Sache ist, daß man gar nichts davon hört, wie sich die Staatsbehörden zu dieser Aufwiegelung der Jugend stellen. Die Ziele, die die Sozialdemokraten mit dieser Organisation verfolgen, sind doch nicht unbekannt, und die neue Bewegung sollte nicht leicht genommen werden."

Aber auch die Staatsbehörden waren auf dem Posten. Es verging keine Versammlung, ohne daß neben der Versammlungsleitung zwei pickelbehaubte Vertreter der Staatsgewalt, ein Leutnant und ein Wachtmeister, anwesend waren. Von ihrem "politischen Bildungsgrad" hing es dann ab, ob eine solche Versammlung ohne Zwischenfall (lies Auflösung!) ihr Ende nahm. Der Herr Leutnant entschied durch Aufsetzen seines Helmes, ob eine Versammlung politischen Charakter hatte. Die Fortbildungsschule beispielsweise, die die jungen Menschen von damals sehr anging, durfte nicht erwähnt werden. Die Fortbildungsschule ist eine staatliche Institution, der Staat eine politische Einrichtung, Politik für Lehrlinge und Schüler aber verboten. Der Leutnant setzt also seinen Helm auf. Die Versammlung ist verboten. Auf einen eingebrachten Protest gegen ein Versammlungsverbot antwortet ein Landrat, "daß er keine Neigung habe, sich mit Lehrlingen zu unterhalten. Wohl habe er die Absicht, ihren Meister zu bitten, daß er sie belehrt, wie sehr ihre rednerische und schriftstellerische Tätigkeit geeignet ist, sie von der ordentlichen Erlernung ihres Handwerks abzuhalten."

Solche Äußerungen sind deshalb bedeutungsvoll, weil sie die enge Zusammenarbeit zwischen Behörde und Lehrherrn aufzeigen. Im übrigen verlangte das Vereinsgesetz Meldung aller Mitglieder von Vereinen, und ca. war selbstverständlich, daß so jeder Lehrherr genau darüber informiert war, ob sein Lehrling "mit bei den Sozialdemokraten war". Die Lehrmeister aber glaubten sich dadurch helfen zu können, daß sie in ihre Lehrverträge einen Passus hineinschmuggelten, nach dem "der Beitritt zu Vereinen oder Organisationen, welche die Wahrnehmung der Interessen minderjähriger Arbeiter bezwecken, dem Lehrling verboten ist". Oft wurde auch ausdrücklich von sozialdemokratischen Lehrlingsvereinen gesprochen.

Vom Verein zur Vereinigung

Die Bewegung war aber durch solche Maßnahmen nicht zu unterdrücken. Mit sehr viel Geschick umging man den hindernden Jugend- und Politikparagrafen. Die Begeisterung und der Kampfeswille der jungen Menschen taten das ihrige. In Berlin war

man schon nach einem halben Jahr so weit, die Mitgliedschaft in Stadtgruppen aufzuteilen. Auch entstanden Gruppen in anderen Städten. Am 25./26. 12. 1906 schlossen sich diese Gruppen zur "Vereinigung der freien Jugendorganisationen Deutschlands" zusammen. Ende 1907 hatte sie 3789 Mitglieder.

Die gleich 1904 geschaffene eigene Zeitschrift "Die Arbeitende Jugend", zuerst ein Organ des Berliner Vereins unter der Redaktion des heute noch lebenden, damaligen Graveurlehrlings MAX PETERS, hatte damals bei 3389 Mitgliedern eine verkaufte Auflage von 8 500 (!) Exemplaren. Allen Hindernissen zum Trotz hatte sich die Bewegung durchgesetzt.

Entstehung einer süddeutschen Bewegung

Im September 1904 gründete der dreißigjährige Rechtsanwalt LUDWIG FRANK in Mannheim den "Verein junger Arbeiter". Unabhängig von der norddeutschen entsteht hier sogar einige Zeit früher eine süddeutsche Bewegung. Die Ausstrahlungen des Mannheimer Vereins über das Stadtgebiet hinaus waren schneller als das im Norden der Fall war, und bereits am 11. Februar 1906 bildete sich der viele Orte umfassende "Verband junger Arbeiter Deutschlands" und gibt eine Zeitschrift "Die junge Garde" heraus. Rein zeitlich gesehen gebührt es dem süddeutschen Verband, daß man ihn zuerst nennt. Daß KARL KORN in seinem Buch "Die Arbeiterjugendbewegung" anders verfährt, liegt wohl mehr an der besseren Möglichkeit schriftstellerischer Effekte. Solche sind ohne Zweifel die Parallele zur Gründung des Wandervogel, der Tod des Lehrlings im Grunewald und der Kampf, den die norddeutsche Bewegung um ihre Existenz zu führen hatte.

Die Ausgangspunkte für die Gründung im Süden sind die gleichen wie in Norddeutschland. Im Inhalt unterscheiden sich beide Bewegungen jedoch wesentlich voneinander. Daß ein Erwachsener, eben LUDWIG FRANK, zur Bildung aufrief, ist wohl ein Unterschied, nimmt ihr aber nichts vom Charakter der Jugendbewegung, denn mit und neben ihm arbeiten nur junge Menschen.

Freiere Arbeit möglich

Der Grund hierfür ist sehr einfach. Die Vereinsgesetze der süddeutschen Länder waren freiheitlicher und kannten vor allem nicht das Verbot politischer Betätigung für Lehrlinge und Schüler. Während man in Berlin den Zweck des Vereins "in der wirtschaftlichen, rechtlichen und geistigen Förderung seiner Mitglieder" sehen mußte, konnten die Mannheimer Jugendlichen den Zweck ihres Vereins viel klarer umreißen

und vor allem auch danach arbeiten. Dort hieß es: "die Jugend in die Gedankenwelt des Sozialismus einzuweihen und sie zur tüchtigen Mitkämpferin im Befreiungskampf der Arbeiter zu erziehen". Man war klar politisch und sozialistisch, die Bildungsarbeit war planmäßiger und umfangreicher, die Agitation stark antimilitaristisch. So ist es denn auch kein Wunder, daß die ersten internationalen Verbindungen über den süddeutschen Verband und LUDWIG FRANK gingen und daß auf dem Stuttgarter Internationalen Jugendkongreß am 24./25. August 1907 nur der süddeutsche Verband offiziell vertreten war. Der norddeutsche Verband hatte mit Rücksicht auf die durch das preußische Vereinsgesetz geschaffene Lage keine Vertreter entsenden können.

Schneller Aufstieg

Der Verband hatte sich schnell über die süddeutschen Landgebiete verbreitet. Interessant ist vielleicht auch, daß er seine Fühler bis weit nach Norddeutschland erstreckte und daß es Gruppen in Hamburg und Bremen gab. Die Erklärung dafür ist in den ebenfalls freien Vereinsrechten der Hansestädte zu suchen. Aber auch in preußischen Gebieten gab es Gruppen des süddeutschen Verbandes; so zum Beispiel in Altona, Goslar, Kiel und Köln. Ende 1907 zählte der Verband 4.500 Mitglieder und die "Junge Garde" hatte 9.000 Leser. Beide Verbände zusammen hatten in dreijähriger Arbeit eine beachtliche Leistung vollbracht. Rund 8.300 organisierte Lehrlinge und jugendliche Arbeiter und 17.500 Leser der Arbeiterjugendzeitschriften hatten sie um sich geschart. Was aber noch entscheidender war, ist die Tatsache, daß sie die Selbstsicherheit der Handwerker- und Lehrherrnkreise erheblich erschüttert hatten. Daß sie trotz später sich noch auftürmender Hindernisse wie eine Lawine weiterrollen würden und zu Vorkämpfern eines Jugendschutzes wurden, den wir heute genießen, war ihnen damals sicher nicht bewußt:

Das Sozialistengesetz der Jungen

Ohne Zweifel hatte man anfangs von behördlicher Seite, bei Unternehmern und Bürgern, die Gründung der Arbeiterjugendvereine sehr leicht genommen. Die Witze, die man in der Presse über die "naseweisen Jungen und Säuglinge" machte, verstummten sehr bald, als man feststellen mußte, daß die Zahl der Vereine und der Mitglieder ständig stieg. Beunruhigend war für alle Gegner die Tatsache, daß es in Deutschland sehr viele Ecken gab; in denen die Vereinsgesetzgebung Lücken aufwies, die eine mehr oder weniger freiheitliche Entwicklung der Bewegung zuließen. Das schnell zu ändern, war der erste Schritt, den der Staat ging.

Am 8. April 1908 nahm der Reichstag ein Reichsvereinsgesetz an, das eine verschärfte Auflage des alten preußischen Gesetzes war. Dessen Paragraph 8 wurde verschärft als § 17 in das Reichsgesetz übernommen. In Deutschland hatte der preußische Polizeiapparat gesiegt. Nach diesem Paragraphen durften Personen die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, nicht Mitglieder von politischen Vereinen sein und weder in den Versammlungen solcher Vereine, sofern es sich nicht um Veranstaltungen zu geselligen Zwecken handelt, noch in öffentlichen politischen Versammlungen anwesend sein.

Problem jung und alt

Das Gesetz ergab eine vollkommen neue Situation vor allem in den Gebieten, die sich bisher verhältnismäßig frei zur politischen Arbeit bekannt hatten. Eine Auflösung dieser Vereine war unausweichlich. Hier nun schalteten sich zum ersten Male Erwachsene in die Arbeit und Debatte ein. Die Gewerkschaften waren die ersten, die sich meldeten. Für sie waren weniger die süddeutschen als die norddeutschen Vereine Stein des Anstoßes. Das erzwungene Unpolitischsein und auch die Auslösung für die Gründung der Bewegung hatten Lehrlingsschutz und Jungarbeiterschutz im Vordergrund der Arbeit stehen lassen. Zu spät entdeckten die Gewerkschaften, daß es ihre Aufgabe sein muß, hier führend zu sein. Die Gelegenheit zur Revision schien günstig. Ihre Meinung war, daß es selbständiger Organisationen der Jugend nicht bedürfe und daß die Arbeit im Rahmen der Gewerkschaftsverbände gelöst werden könnte. Die Wogen der Erregung unter den jungen Menschen gingen hoch. Es kam zu scharfen Auseinandersetzungen. Diese Erregung war verständlich. Drei Jahre lang hatten junge Menschen, nur auf sich selbst gestellt, den Kampf mit Handwerksmeistern und Obrigkeit geführt. Nun kamen die Erwachsenen der eigenen Klasse als neuer Gegner dazu? Die Jugend wehrte sich und fand viele Fürsprecher auch unter den Alten, Auf dem ein Jahr später 1908 in Nürnberg stattfindenden Parteitag stand die Jugendfrage erneut zur Debatte. Hier fand die Jugend Zustimmung und auch ihre Rechtfertigung. HUGO HAASE führte damals unter Zustimmung des Parteitages aus:

“Die selbständigen Jugendorganisationen sind eine Schöpfung der Jugend selbst. Früher als Partei und Gewerkschaften haben die Jugendlichen erkannt, wie wichtig die Zusammenfassung der proletarischen Jugend für den Emanzipationskampf der Arbeiterklasse ist. Das Verdienst ist auch auf dem Gewerkschaftskongreß anerkannt worden. Die Jugendlichen haben sich früher geregt als wir und haben sich dadurch schon das Existenzrecht erkämpft. Dabei haben wir es aus Erziehungsgrundsätzen für selbstverständlich gehalten, daß - soweit selbständige Jugendorganisationen existieren - sie die Selbstverwaltung haben: Nur dann wird Lust und Liebe der Jugendlichen für solche

Organisationen geweckt werden können, nur dann können die Jugendlichen zum starken Verantwortungsgefühl, zur Selbständigkeit gelangen, nur dann können sie innerhalb der Organisation zu gefestigten Persönlichkeiten, zu selbständigen Charakteren heranreifen."

Die Zentralstelle für die arbeitende Jugend

Mit dieser an sich wichtigen Feststellung war die äußere Bedrohung natürlich nicht abgewehrt. Die süddeutsche Bewegung hatte sich in ihrer bisherigen Form auflösen müssen. Aus über 18jährigen Mitgliedern hatte man in den Orten Agitationskomitees für die Jugend gegründet, bestehende Ortsvereine sollten sich zu unpolitischen Bildungsvereinen umwandeln. Die norddeutsche Bewegung konnte zwar in alter Form arbeiten, aber klar war, daß man gegen beide von Staats wegen scharf vorgehen würde. Hier nun griff der Parteitag mit einem praktischen Vorschlag ein. Partei und Gewerkschaften sollten unter Hinzuziehung von Vertrauenspersonen der Jugend örtliche Kommissionen bilden, unter deren Schutz und Leitung Bildungs-, Erziehungs- und Unterhaltungsarbeit weitergeführt werden könnten. Als Zusammenfassung dieser Kommissionen wurde mit dem 23. Oktober 1908 die "Zentralstelle für die arbeitende Jugend" gebildet, in der neben anderen FRIEDRICH EBERT, HERMANN MÜLLER und KARL LEGIEN saßen. Als Zeitschrift der Zentralstelle entstand die "Arbeiter-Jugend". Lange Zeit gab es keine Einheitlichkeit. Die norddeutschen Vereine nahmen zuerst den Kampf mit dem Paragraphen 17 als selbständige Vereine auf. Hätte es Recht in Deutschland gegeben, hätten sie ungehindert weiterleben müssen. Auch in Süddeutschland versuchten viele Vereine sogar ihre politische Arbeit fortzusetzen, fielen aber nach und nach über die Fallstricke des Paragraphen.

Das Sozialistengesetz der Jungen

Mit der Auflösung politischer Vereine war zu rechnen gewesen. Maßnahmen gegen sie überraschten nicht. Anders aber war es bei dem Vorgehen gegen solche, die wie die norddeutschen sich nie als politische Vereine bekannt hatten. Um gegen sie vorgehen zu können, mußte man Recht brechen. Die staatlichen Stellen taten es bedenkenlos. Schillers "Taucher" und "Wilhelm Tell", SCHUBARTS Verse aus der "Fürstengruft", Vorträge über die Frage des lehrmeisterlichen Züchtigungsrechtes", über das "Verhältnis der Geschlechter in der Jugendbewegung", ja über die "Seidenraupe" wurden für politisch erklärt, die Versammlungen geschlossen oder die Teilnehmer auseinandergeprügelt. Nach dem Grundsatz "Was politisch ist, bestimme ich" konnte

praktisch jeder Polizeipräsident Arbeiterjugendarbeit totmachen. Oft wurden Versammlungsleiter, einzelne Jugendliche oder ganze Gruppen zur Polizei geschleppt, verhört, geschlagen und kürzere oder längere Zeit festgehalten. Gründe fand man immer. Nur die Anwesenheit eines jungen Menschen unter 18 Jahren in einer Versammlung war Grund zum Eingriff. Man ging aber gegen einzelne leitende Personen der Bewegung auch persönlich vor, wie das zum Beispiel im Falle des Bremer Lehrers EMIL SONNEMANN der Fall war, der uns heute unter dem Dichternamen JÜRGEN BRAND bekannt ist. Er wurde seines Lehramtes enthoben, weil er Sozialist war. Von ihm stammen die uns allen bekannten Worte "Wir sind jung, die Welt ist offen" und "Wenn die Arbeitszeit zu Ende". Engen Polizeigehirnen genügte aber nicht einmal der Paragraph des Reichsvereinsgesetzes. Alte Gesetze aus den Jahren 1808, 1807 und 1834 mußten herhalten, um die Arbeit zu behindern. Auf diese Gesetze bezogen erklärte man die Bildungsarbeit der Vereine als unerlaubten Schulunterricht. Und auch das Turnen der Arbeiter-Turner wollte man damit unterbinden. Schließlich mußte das Reichsgericht in einer Entscheidung zugeben, daß man unmöglich so alte Bestimmungen verwenden könne und hob die Entscheidung des Kultusministers wieder auf.

Einseitige staatliche Jugendpflege

Der Staat begnügte sich aber nicht mit polizeilichen Maßnahmen. Er griff auch praktisch in die Arbeit ein, indem er die bürgerlichen Vereine finanziell unterstützte. Die Anfänge der staatlichen Jugendpflege datieren aus jener Zeit und waren gedacht als Gegenmaßnahmen gegen "staatsfeindliche rote Elemente". Alle waren sie mit von der Partie, ganz gleich ob konfessionelle Verbände, der Kriegerverein der Jugend des Generals v. D. GOLTZ oder die Deutsche Turnerschaft.

Dieses Herz für die Jugend entdeckte der damalige Staat nicht zufällig. In der Erziehungsmaßnahmenkette von der Schule bis zum Militärdienst gab es eine Lücke. Für die 14bis 18jährigen gab es keine Erziehungsinstitution, es sei denn, man hat die Berufsschule dazu. Hier stieß der Staat aber auf den Protest der Handwerksmeister. Man hätte solche Maßnahmen in die Arbeitszeit legen müssen; denn die Abendstunden waren zu einem Teil schon durch den Berufsschulunterricht belegt. So mußte der Staat sich begnügen, bestehende Verbände zu benutzen, um dieses Kettenglied zwischen Schule und Kaserne zu schließen. Die bürgerlichen Verbände taten es gern; denn für sie war die Arbeiterjugendbewegung eine ernsthafte Konkurrenz.

Unterdrückung um jeden Preis

Alle Versuche, der Bewegung beizukommen, mißglückten. Natürlich gab es Schwierigkeiten und manche persönlichen Unannehmlichkeiten für jene, die örtliche Kommissionen, gebildet von Partei, Gewerkschaft und Jugendvertrauensleuten, leiteten und aktiv tätig waren. In ihrem blinden Verfolgungswahn machte die Polizei auch vor diesen Kommissionen nicht halt. Hatte man keine Gründe, erfand man solche. Die Kommissionen wurden zu Vereinen erklärt, die Kolporteure der "Arbeiter-Jugend" zu Vorsitzenden von Vereinen, die in der Phantasie der Polizei in der Bezieherkartei der Kolporteure bestanden. Jugendheime der Kommissionen, die allen Jugendlichen der Stadt zur Verfügung standen, wurden besetzt und die "Gefangenen" abgeführt. Ihr Ziel erreichte die Polizei damit allerdings nicht. Gerade das Gegenteil trat ein. Die Bewegung wuchs. Zwar gab es keine Mitgliederzahlen als Vergleichsmaßstab. Aber die Bezieherzahl der "Arbeiter-Jugend" gab eine klare Antwort. 1907 hatten beide Verbände zusammen 17.500 Leser, 1911 waren es 65.000, im Jahre 1914 sogar 108.000. Eine solche Wirkung hatte MAX PETERS, der als Graveurlehrling der Mitbegründer des Berliner Vereins gewesen war und 1912 zum Sekretär der Zentralstelle gewählt wurde, nicht erwartet. - Dann kam der erste Weltkrieg.

Der Weltkrieg als Belastungsprobe

Die Katastrophe, die der 1. Weltkrieg für die Menschheit bedeutete, traf die Jugend gänzlich unvorbereitet. Den Jungen ging es wie den Erwachsenen: Sie konnten das, was da über sie hereinbrach, nicht glauben und fanden deshalb zuerst nicht die richtige Einstellung zur neuen Situation. Mit dem plötzlichen Eintreten des Kriegszustandes sahen sich die deutschen Menschen von einer ganzen Welt hermetisch abgeschlossen. Von außerhalb der Grenzen drang kein Laut zu ihnen, und sie waren ganz dem unter Hochdruck arbeitenden militärischen Informationsapparat und den sich überschlagenden "vaterländisch - kriegerischen" Gefühlsäußerungen des Durchschnittsbürgers - den man schließlich zu allem kneten kann - ausgeliefert. Begeistert für den Krieg zu sein, war der Arbeiterjugend von ihrer antimilitaristischen Tradition her kaum möglich. Daß sie sich damals aber bewußt gegen den Strom der

Gefühle stellen würde, konnte man wohl schlecht von ihr verlangen, nachdem selbst die Erwachsenen nicht die Reife und den Mut zu einer solchen Entscheidung besaßen.

Die Kriegspartei

WILHELM II., der letzte deutsche Kaiser, der nach verlorenem Krieg so schmachlich "sein Land und sein Volk" einem schweren Schicksal überließ, begann seine Kriegsführung mit einer großen Lüge. Vom Balkon des Berliner Schlosses herab versprach er den Menschen, daß er in Zukunft keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche kenne. Er verschwieg ihnen dabei, daß er das Leben aller Deutschen einer Partei unterordnen wollte, die nur das Ziel hatte, diesen Krieg zu gewinnen, koste es, was es wolle. Die Arbeiterjugend sollte das sehr schnell erkennen.

In ihrem Leben sollte sich nichts bessern. Das Sozialistengesetz der Jungen wurde durch den Belagerungszustand abgelöst, der Zustand also verschärft. Von nun ab war jede öffentliche Jugendversammlung unmöglich. Die Jugendschutzbestimmungen wurden außer Kraft gesetzt. Auch die Bestimmungen über den Gesundheitsschutz (Verbot gesundheitsschädigender Arbeit, Untertagearbeit im Bergbau usw.) wurden beseitigt. Der Lehrling verschwand immer mehr aus dem Wirtschaftsleben und machte dem Angelernten Platz (Munitionsarbeiter). Mehrverdientes Geld wurde den jungen Menschen durch ein Gesetz über das Zwangssparen abgenommen, um damit den Krieg zu bezahlen. Der anwachsenden Kriminalität unter der Jugend, verursacht durch Einberufung der Erziehungsfaktoren (Vater und Lehrer), begegnete man - natürlich erfolglos - durch militärische Erziehungserlasse. So wurde zum Beispiel das Rauchen, ja sogar verschiedenen Orts der Verkauf von Streichhölzern an Jugendliche verboten. Verkehrserlasse verboten den Jugendlichen das Verweilen auf der Straße. Zum Beispiel war in Halber

der Aufenthalt Jugendlicher nach fünf Uhr nachmittags ausdrücklich für alle Straßen und Plätze des Stadtgebietes und für alle Garten- und Parkanlagen verboten. In Magdeburg formulierten beschränkte Militärgehirne dies als "zwecklosen Aufenthalt auf Promenadenwegen innerhalb und außerhalb der Stadt". Spaziergehen und Sich-erholen-dürfen war der Arbeiterjugend nach schwerer Arbeit untersagt. Die Jugendlichen bezeichneten diese Erlasse als "Stubenarrest-Erlasse" und trafen damit ins Schwarze.

Politische Zensur

War es schon vor dem Kriege schwierig, seine Meinung zu sagen oder zu schreiben, wurde es nun während der Kriegszeit unmöglich. Die Presse wurde unter Zensur gestellt. Die "Arbeiterjugend" hatte es nicht leicht. Nur der leiseste Zweifel an der Zweckmäßigkeit des Krieges oder des Endsieges brachte ein Verbot der entsprechenden Zeitschriftennummer. Später wurde dann sogar eine Vorzensur verhängt, jeden geschriebenen Artikel noch vor der Drucklegung dem Zensor zur Bewilligung vorzulegen. Und hier war es, wie schon früher bei den polizeilichen Verboten: Je nach dem geistigen Format des Zensors konnte ein Redakteur seine zusammengestrichenen Artikel noch gerade wiedererkennen, oder gleich wegwerfen. KARL KORN bringt in seiner in früheren Artikeln bereits erwähnten "Geschichte der Arbeiterjugendbewegung" dafür treffende Beispiele.

Schwierige Arbeit

Daß unter derartigen Umständen eine geordnete Arbeit schwierig war, ergab sich von selbst. Der Raubbau an den jugendlichen Arbeitskräften durch Mehr- und Nacharbeit erschwerte die Heimtätigkeit. Gesundheitsschädigungen durch das Hantieren mit Giftstoffen waren weit verbreitet. Die Bildungsarbeit litt unter diesen Verhältnissen sehr und ging zugunsten der unterhaltenden Tätigkeit zurück. Das Bildungsniveau der Jugendmitglieder sank.

Erschwerend oder gar entscheidend kam hinzu, daß sofort mit Beginn des Krieges die Organisation ihrer Leiterschicht durch Einberufungen beraubt wurde. KARL KORN schreibt darüber wörtlich:

"Der Moloch hatte es ja naturgemäß hauptsächlich auf die jungen Menschen abgesehen. Zwar war vorderhand noch quantitativ, rein zahlenmäßig, der Großteil unserer Anhänger, die Vierzehn- bis Achtzehnjährigen, seinem Griff entzogen; dafür entriß er der Bewegung in den unmittelbar folgenden Jahrgängen, die er restlos beanspruchte, ihre rührigsten Elemente und traf so schon gleich in den ersten Mobilmachungstagen die Bewegung im Kern. Die Achtzehnjährigengrenze hatte ja schon immer bloß statutarische Geltung gehabt - tatsächlich waren von den Massen jugendlicher Anhänger, die durch die Bewegung hindurchgegangen waren, Tausende auch in reiferen Jahren ihr treu geblieben **und** wirkten teils in der Jugend selber, besonders in den Vereinen, als Leiter und Funktionäre, teils hatten sie, dank ihren in der Bewegung gesammelten Erfahrungen, in den Ausschüssen die Führung. Indem gerade diese Jungmannschaften jetzt samt und sonders unter die Waffen gerufen wurden, büßte die Bewegung ihre wertvollsten Kräfte ein, die unentbehrlichsten Träger des Zusammenhalts, auf die die Bewegung, gerade wegen ihrer losen Form, angewiesen war."

Diese Einberufungen wirkten sich dann schließlich so stark aus, daß bereits in der zweiten Hälfte des Krieges der Zeitpunkt erreicht war, an dem die Bewegung an vielen Stellen kaum noch Mitglieder hatte, die ihr zu Kriegsbeginn angehört hatten.

Auch das Verhältnis in der Stärke von Mädeln und Jungen in der Organisation änderte sich. Betrug die Anzahl der Mädeln zu Beginn des Krieges nur ein Fünftel der Mitglieder, sind die Mädeln am Schluß des Krieges die Mehrzahl der Heimabendbesucher. Daß sie in der Arbeit "ihren Mann standen", zeigt folgendes Beispiel: Sie waren es, die durch Briefe und Feldpostzeitschriften die Verbindung zwischen der Organisation und den Genossen im Felde aufrechterhielten.

Alle diese Erscheinungen ergaben natürlich einen Rückschlag. Am besten ist er wohl wieder an den Bezieherziffern der "Arbeiter-Jugend" zu ermessen. Bei Kriegsbeginn waren . 108.000, zehn Monate später bereits nur noch 67.000, im April 1917 nur 36.000 und bei Kriegsende 28.000 Leser. Und doch blieb die Organisation, wie sich gleich nach Kriegsende zeigen sollte, in ihrem Kern durchaus intakt.

Politische Demonstration

Offene Kriegsgegnerschaft war nicht möglich, wenn auch die Jugendlichen - genau wie heute - schon vom Gefühl her Gegner von Militarismus und Krieg waren. In den ersten Kriegstagen geschah es durchaus noch, daß ganz Mutige sich mit Schildern bewaffnet vor den Bahnhöfen aufstellten, um die Einberufenen aufzufordern, nicht in den Krieg zu ziehen. Aber solche Demonstrationen blieben doch Einzelercheinungen. Eine sehr deutlich zu verstehende Demonstration aber war die Haltung der Arbeiterjugendbewegung zu den Jugendwehren. Im August 1914 erließ man in Deutschland eine Bekanntmachung, nach der auch die noch nicht "kriegsreife" heranwachsende Jugend zur Mitarbeit an der Vaterlandsverteidigung aufgeboten werden sollte. Jugendwehren sollten gegründet werden, um die jungen Leute vom sechzehnten Lebensjahr ab in das Kriegshandwerk einzuführen. Die bürgerlichen Jugendorganisationen und die staatlichen Jugendpflegestellen folgten dem Appell bedingungslos. Die Zentralstelle für die arbeitende Jugend aber lehnte Ende Oktober gleichen Jahres auf einer Konferenz eine Teilnahme ab, weil der einseitig militärische und nationalistische Charakter des Unternehmens klar ersichtlich sei. Der Beschluß durfte nicht in der Presse veröffentlicht werden, drang aber doch durch. Da die ganze Einrichtung, auf der Idee der Freiwilligkeit beruhte, war sie durch das Fernbleiben der

Arbeiterjugend zum Vegetieren verurteilt. Hinzu kam, daß durch den sehr einförmigen und anstrengenden militärischen Drill auch die Schüler das Interesse am Mitmachen verloren. Nachdem die Regierungsstellen so nicht zum Ziele kamen, versuchten sie es auf kaltem Wege, unter Druck. Als alles nicht mehr half, kamen sie auf die Idee, die ganze Aktion durch Erlaß dem Berufsschulunterricht anzuhängen. Dabei stieß man schließlich auf den Widerstand der eigenen Kreise. Der Organisationsbetrieb der konfessionellen Verbände wurde stark gehemmt und durch Felddienstübungen an Sonntagvormittagen der Gottesdienst gestört. Auch die Schulzucht an den höheren Schulen ließ nach Auffassung der Lehrer durch das ewige "Sichherumtreiben" nach. Schließlich kam man mit dem Plan, eine "Heeresvorschule" zu schaffen, die praktisch die Verlängerung der Militärerziehung um drei Jahre nach unten bedeutet hätte. Der Plan wurde nie Wirklichkeit. Im Bayrischen Landtag sagte der sozialdemokratische Abgeordnete HOFFMANN im März 1916 zu einem solchen Plan ein offenes Nein:

"Die Sozialdemokratie sei nicht gegen die Pflege der Vaterlandsliebe und der nationalen Selbstachtung, aber sie mache nach wie vor energisch Front gegen die Erziehung der Jugend zum Völkerhaß und zum Nationaldünkel. Es gelte, ein Geschlecht heranzuziehen, das, erfüllt von religiöser, politischer und nationaler Duldsamkeit und frei von Chauvinismus, den Krieg haßt und den Frieden liebt. Darum müsse mit der militärischen Spielerei gründlich aufgeräumt werden."

Spaltung der Bewegung

In der sozialdemokratischen Bewegung hat es immer zwei Richtungen gegeben, die sich zwar über das Ziel, nicht aber über den Weg zu ihm einig waren. Für die Jugendarbeit hat immer bei beiden, den Radikalen wie den Reformisten, die Auffassung gegolten, daß die Jugendorganisation von Tages- und Richtungspolitik verschont bleiben müsse. Bis zur Auseinandersetzung um die Einstellung der Sozialdemokratie über die Frage der Weiterführung des Krieges hatte dieser Grundsatz gehalten. Bei dem mitten im Kriege entstandenen Zwist um die Bewilligung der Gelder zur Weiterführung des Krieges im Reichstag kam es zum offenen Bruch und zur Spaltung der Partei. Diesmal wurde auch der Jugendverband in den Streit mit einbezogen, obwohl er in dem Augenblick Grund seiner Alterszusammensetzung am wenigsten dafür geeignet erschien. Das war wohl nach Lage der Dinge unausweichlich geworden. Gab es doch, dem Charakter der , Zentralstelle für die arbeitende Jugend entsprechend, eine Personalunion zwischen Partei- und Jugendverbandsleitung. Zu ~~[Pfinzen 1915]~~ Ostern 1916 in Jena trat eine unter geistiger Leitung von KARL LIEBKNECHT stehende geheime Versammlung zusammen. Die Forderung nach Lösung des Verhältnisses zur Partei und der Boykott

der "Arbeiter-Jugend" wurde gefordert und ein Organisationsstatutentwurf für einen Sozialistischen Jugendbund vorgelegt. Praktisch war dadurch bereits die Spaltung vollzogen, ohne allerdings ihre organisatorische Auswirkung sofort klar zu zeigen. Das trat erst deutlich zutage als am 6. April 1917 in Gotha die hinter der oppositionellen Reichstagsfraktionsgruppe stehenden Ortsverbände der Partei sich zur Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei zusammenschlossen.

Schneller Wiederaufbau

Auf dem Jugendsektor war die Lage zuerst einmal unübersichtlich. In den Bezirken und Orten war die Reaktion nicht gleichmäßig. Es gab Gebiete, wo die Spaltung tief ging, andere die gar nicht berührt wurden. Das besondere Merkmal war, daß die Fortsetzung der alten Organisation sich von vorn herein klar abzeichnete und selbst dort, wo große Einbrüche vorgekommen waren, sie schnell wieder aufholte, während im Lager der Abspaltung während der Kriegszeit vieles unübersichtlich blieb. Spaltungen haben ihre Gesetzmäßigkeiten. Eine davon ist – davon soll noch gesprochen werden – daß die abgespaltene Zelle das Bestreben zeigt, sich weiter zu spalten.

Festzuhalten ist die Tatsache, daß die in der Zentralstelle zusammengefaßte Organisation zwar vorübergehend geschwächt wurde, aber doch nach wenigen Monaten wieder in alter Stärke da war.

Auswirkungen der Spaltung •

Spaltungen haben ihre Gesetzmäßigkeiten. Eine davon ist, daß die abgespaltene Zelle das Bestreben zeigt, sich weiter zu spalten.

Die während des Weltkrieges durch die Meinungsverschiedenheiten über die Bewilligung der Kriegskredite entstandene Spaltung ist für die deutsche Arbeiterbewegung von so weittragender Bedeutung, daß es wertvoll ist, darüber einiges zu sagen. Zwar besteht heute wenig Möglichkeit, den tragischen Irrtum der Arbeiterbewegung jener Zeit rückgängig zu machen (wir erleben ihn heute deutlich in der Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus mitten in Deutschland), aber wir können wenigstens durch das Studium des Geschehenen verhindern, daß wir selbst einmal in den gleichen Fehler verfallen.

Die Mehrheit der Arbeiter blieb nach der Auseinandersetzung um die Kriegskredite bei der alten Sozialdemokratischen Partei (sie hieß deshalb im Sprachgebrauch die "Mehrheits-Sozialdemokratie". 1917 bildete sich aus der Opposition die Unabhängige Sozialdemokratie. Durch deren Bildung aber war der Meinungs- und Richtungsstreit durchaus nicht beendet, und eine noch radikalere Gruppe dieser radikalen Partei bildete schließlich im Dezember 1918 die Kommunistische Partei. Diese Richtungsstreitigkeiten übertrugen sich natürlich auch auf die Jugendarbeit. Es blieb – das liegt wohl im Wesen solcher Streitigkeiten innerhalb einer Organisation – dabei leider nicht bei der geistigen Auseinandersetzung. Der Streit ging schließlich nicht nur um die besseren Argumente, sondern um die Mehrheit der Stimmen. Die aber kann man in einer Organisation auch unter Zuhilfenahme taktischer Wege erreichen, wenn die Argumente wenigstens eine gewisse Überzeugungskraft haben. Der Kampf gegen die Zentralstelle für die arbeitende Jugend begann nach der [Pfingstkonzferenz] Osterkonferenz in Jena [1915] 1916 auf der ganzen Linie. Organisatorische Loslösung der Jugend von der Partei war die Parole. Die Jenaer Konferenz hatte dafür ein Organisationsstatut entworfen. Der Aufforderung zur Lösung des Verhältnisses mit der Zentralstelle kamen eine ganze Reihe Gruppen in Deutschland nach. Gruppen der "Freien Sozialistischen Jugend" bildeten sich. 1917 fand in Halle eine Reichskonferenz der Opposition statt. Auf dieser Konferenz gab es erhebliche Streitigkeiten der Oppositionellen unter sich. Ein linker Flügel hatte Verbindungen zu einer 1915 in der Schweiz gebildeten Internationale, deren Sekretär der Kommunist MÜNZENBERG war. Diese "Bremer Richtung", so benannt, weil die konsequentesten Sprecher dieser Richtung aus Bremen kamen, wurde mit der Leitung der Zentrale betraut. Unter dieser Führung wurde eine in Hinsicht auf die herrschende Kriegssituation für junge Menschen sehr gefährliche Antikriegs- und Generalstreikspolitik gemacht, die schließlich zum Leipziger Hochverratsprozeß führte, auf dem eine Anzahl Jugendlicher zu bis zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Das alles brachte eine Entfremdung zwischen den beiden Strömungen, die schließlich nach Beendigung des Krieges ihren organisatorischen Niederschlag fand. Eine im Februar 1919 stattfindende Konferenz der Freien Sozialistischen Jugend in Berlin nahm eine kommunistenfreundliche Resolution an. Ein Antrag auf Namensänderung in Freie Kommunistische Jugend wurde aber noch mit 40 gegen 120 Stimmen abgelehnt. Ein halbes Jahr später aber, in Weimar, geschah sogar dieser Schritt. Diese im Oktober 1919 stattfindende Konferenz beschloß:

“Sie (die proletarische Jugend) begrüßt die Kommunistische Partei in treuer Waffenbrüderschaft, solange und soweit diese ihre zielklare Politik fortsetzt und die Politik der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei auf das schärfste bekämpft.”

Nur 19 von 200 Anwesenden stimmten gegen diese Resolution. Die jetzt zur Opposition gewordenen Oppositionellen schlossen sich sofort zu einer Sonderbesprechung zusammen. Das Ergebnis war eine Konferenz im Dezember 1919 in Halle, die zur Gründung der Sozialistischen Proletarier-Jugend führte.

Damit ist die Entwicklung auf dem Gebiete der proletarischen Jugendbewegung in Analogie zu der Erwachsenenbewegung vollendet. Die Sozialdemokratische Partei hat 1919 den “Verband der Arbeiterjugend-Vereine” (Nachfolger der Zentralstelle), die Unabhängige Partei die “Sozialistische Proletarier-Jugend”, die Kommunistische Partei den “Kommunistischen Jugendverband” als den ihr nahestehenden Jugendverband. Drei Jahre arbeiteten die beiden sozialdemokratischen Parteibewegungen teils gemeinsam, teils nebeneinander her. Die politische Situation nach 1918 in diesem Abschnitt aufzuzeigen, würde zu weit führen. In diesen drei Jahren zeigte es sich immer deutlicher, daß so wesentliche Unterschiede zwischen den beiderseitigen Aufgaben nicht bestehen, und schließlich kommt es zur Wiedervereinigung der beiden Parteien. Eine gleiche Entwicklung nahmen die beiden Jugendverbände. Sie hatten vor allem ihre sozialpolitische Arbeit einander nähergebracht. Gemeinsam hatten sie mit den Gewerkschaften im Reichsausschuß der Arbeiterjugendorganisationen an der Verwirklichung der Jugendschutzgesetzgebung gearbeitet und festgestellt, wie wenig sie im Grunde trennt. So kommt es im Oktober 1922 auf einer Konferenz in Leipzig zur Vereinigung der beiden Jugendverbände und aus ihren beiden Zeichen AJ und SPJ wird das uns aus vielen Diskussion der heutigen Zeit so geläufig gewordene SAJ gebildet. Die sozialdemokratische Parteibewegung und die sozialistische Jugendbewegung haben einen Teil ihrer Stärke wiedergefunden.

Aber noch einmal soll die sozialdemokratische Arbeiterbewegung und mit ihr die Jugendbewegung in einen Meinungsstreit hineingestürzt werden, der eine Spaltung nach sich zieht. Diesmal war nicht einmal eine so entscheidende parlamentarische Situation wie im Weltkrieg der Anlaß. OLLENHAUER erklärte die damalige Situation im “Führer” (Leiter-Zeitschrift der SAJ) vom Oktober 1931 sehr richtig mit folgenden Sätzen:

“Wie sehr zerstörtes Vertrauen in der Arbeiterbewegung sich auswirkt, dafür hat uns die Spaltung 1916 ein eindringliches und warnendes Beispiel gegeben. Diese Spaltung ist organisatorisch bald ein Jahrzehnt überwunden; ideologisch wirkt sie, immer noch, nämlich in dem gestörten Vertrauen zwischen Führern und Massen, das bis zum Krieg eines der festesten Bollwerke der sozialistischen Bewegung war.”

Diese Spaltung wurde durch rein organisatorische Mittel ausgelöst - es ging um die Frage, ob eine Parteiopposition das Recht haben darf, durch neben der Organisation stehende organisatorische und publizistische Mittel die Meinung der Partei zu beeinflussen - und wurde auch durch rein organisatorische Mittel, nämlich durch einen Ausschluß der Genossen im September 1931 entschieden. Die Ausgeschlossenen gründeten die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP), die in ihrer Haltung zwischen SPD und KPD stand. Diese Partei bestand als im Vergleich zur Mutterpartei verhältnismäßig kleine Gruppe bis zum Machtantritt der Nazis 1933. Sie schloß sich über gemeinsame illegale Arbeit und klärende Diskussion in der Emigration der SPD wieder an, oder ihre Mitglieder gingen, wie etwa MAX SEYDEWITZ, zu den Kommunisten. Wir finden ehemalige SAPler in beiden Lagern. Die Jugendgruppe dieser Partei, von einem richtigen Jugendverband konnte man wohl nicht sprechen, nahm teilweise die Entwicklung voraus. Für viele war ihre Zugehörigkeit zur Jugendgruppe der SAP nur ein kurzes Durchgangsstadium, viele gingen gleich zu den Kommunisten oder wurden indifferent. Die letzte Feststellung zwingt, einige allgemeine Bemerkungen über das Wesen von Abspaltungen zu sagen. Zuerst einmal wird die am Anfang aufgezeigte Gesetzmäßigkeit der Spaltung belegt: Die abgespaltene Zelle zeigt das Bestreben, sich weiter zu spalten. Dann aber zeigt die Entwicklung sehr deutlich, daß es zwischen der SPD und der KPD keine tragende politische Kraft geben kann. Jedes organisatorische Aussteigen und Sichverselbständigen führt immer wieder zur Ursprungspartei zurück oder ins Lager der Diktatur, des Bolschewismus. Und noch eines scheint mir als Feststellung wichtig zu sein: Jede Auseinandersetzung innerhalb der Partei muß sich notwendig solange auf den Jugendverband übertragen, solange es dort ältere Leiter gibt, die ihre eigenen parteitaktischen Ziele höher stellen, als die Erziehungsaufgabe an den ihnen anvertrauten jungen Menschen.

Mit diesem Abschnitt wurde der bisher angewandten chronologischen Darstellung weit vorausgeeilt. Der Vereinfachung der kommenden Darstellung wegen schien dies notwendig.

Endlich frei

Am 9 November 1918 ruft PHILIPP SCHEIDEMANN, einer der führenden Köpfe der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, vom Berliner Schloß die deutsche Republik aus. Der Krieg ist zu Ende. Die allgewaltigen Herrscher von gestern sind entmachtet.

Die Menschen im Lande haben so das erste Mal in der Geschichte Deutschlands die unumschränkte politische Freiheit.

Umbau der Organisation

Für die Jungen der sozialistischen Arbeiterbewegung erstet damit eine große Aufgabe. Der alle freie Jugendarbeit hemmende Paragraph 13 des Reichsvereinsgesetzes ist nun endlich verschwunden. Damit entfallen alle bisherigen organisatorischen Maßnahmen, die als Sicherungen eingebaut waren. Noch trägt das "Rundschreiben" Nr. 18 als Herausgeber die "Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands", aber es weist bereits auf eine neue Situation hin:

"Die Zentralstelle hält eine gründliche, den Forderungen der Neuzeit entsprechende Reorganisation der proletarischen Jugendbewegung Deutschlands für unbedingt notwendig. Der Paragraph 17 des Reichsvereinsgesetzes ist gegenstandslos geworden und es steht zu erwarten, daß er bald gänzlich aufgehoben wird. Ferner ist das wahlfähige Alter auf das 20. Lebensjahr herabgesetzt worden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, unsere Jugendarbeit in Zukunft auf die gesamte Jugend vom 14. bis 20. Lebensjahr auszudehnen und besonderes Gewicht auch auf die politische Erziehung und die planmäßige Organisation namentlich der älteren Jahrgänge von 17 bis 20 Jahren zu legen.

Diese gründliche Neugestaltung unserer Jugendbewegung kann aber erst durch den nächsten Parteitag erfolgen. Bis dahin müssen die Beschlüsse des Nürnberger Parteitages und des Hamburger Gewerkschaftskongresses noch als Grundlagen für unsere Jugendarbeit gelten. "

Wenige Wochen später beschließt dann der Parteitag der SPD in Weimar neue Richtlinien. Der "Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands" entsteht. Die Richtlinien besagen unter anderem folgendes:

Das Ziel der Jugendbewegung ist die Erziehung der Jugend sozialistischer Weltanschauung und zur selbständigen praktischen Betätigung. Ferner hat sie den Zweck, einen wirksamen Jugendschutz zu fördern. Dagegen ist die Jugendbewegung keine Kampforganisation mit parteipolitischen Zielen; ihre Aufgaben sind vorwiegend erzieherischer Natur. Die Jugend ist allerorts unter Aufhebung der bisherigen Jugendausschüsse in Vereine zusammenzufassen, die sich in Bezirksorganisationen und über das Reich zu einem Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands zusammenschließen. Die Zentralstelle für die arbeitende Jugend bildet bis auf weiteres den Hauptvorstand des Verbandes und hat schnellstens Satzungen und einheitliches Verwaltungsmaterial herauszugeben.

Die Erhöhung der Altersgrenze auf 20 Jahre wird abgelehnt. Sie tritt aber Jahre später in Kraft. In der Leitung tritt eine kleine aber nicht unwesentliche Veränderung ein. RICHARD WEIMANN, der die Geschäfte der Zentralstelle ehrenamtlich geleitet hat, tritt zurück. An seiner Stelle übernimmt der jüngere AUGUST ALBRECHT aus Hamburg die Funktion eines bezahlten Sekretärs. Im Oktober 1919 erläßt der Hauptvorstand eine sechs Punkte umfassende Satzung. Sie steckt, zwar sehr provisorisch, erst einmal den

Rahmen der Organisation ab. Nach dieser Satzung besteht die Leitung des Verbandes aus 5 Vertretern der Arbeiterjugendvereine und 5 Vertretern der Sozialdemokratischen Partei. Die Zeitschrift "Arbeiter-Jugend" wird zum Verbandsorgan erklärt und den Mitgliedern bei Beitragszahlung kostenlos geliefert.

Im August 1920 tagt in Weimar im Zusammenhang mit dem dort stattfindenden Jugendtag die erste Reichskonferenz. Der auf dieser Konferenz gegebene Geschäftsbericht spricht von 446 Jugendvereinen mit 31.739 Mitgliedern (Stand 31. Dez. 1919). Die Konferenz wählt auch die jugendlichen Vertreter für den Hauptvorstand. Unter ihnen befinden sich MAX WESTPHAL/Hamburg und ERICH OLLENHAUER/Magdeburg.

Die Konferenz in Weimar brachte noch kein abschließendes Gesicht der neuen Organisationsform. Das geschah erst auf der zweiten Reichskonferenz in Bielefeld 1921. Rein äußerlich kam das schon dadurch zum Ausdruck, daß HEINRICH SCHULZ, der als Älterer im Auftrage der Erwachsenenbewegung die Zentralstelle geführt hatte und auch noch auf Grund des Parteitagsbeschlusses von Weimar 1920 die Leitung des neuen Verbandes behielt, seine Vorsitzendenfunktion an den 26jährigen MAX WESTPHAL abtrat und ERICH OLLENHAUER, 21 Jahre alt, als Redakteur ebenfalls nach Berlin ging. AUGUST ALBRECHT berichtete in Bielefeld über 1.200 Arbeiterjugendvereine und 80.000 bis 90.000 Mitglieder.

Der Geist von Weimar

Im August 1920 trafen sich die Arbeiterjugendbündler zum 1. Jugendtag in Weimar. Es war das im Vergleich zur Mitgliederzahl der Organisation nur eine kleine Schar, die singend durch die Stadt zog, am Goethe- und Schiller-Denkmal einen Kranz niederlegte, im Tiefurther Park das fröhliche "Spielmanns Schuld" und die revolutionären "Räuber" spielte, tanzte, sang und ernste Gespräche führte. Für die Arbeiterjugendbewegung vieler Jahre aber wurde Weimar der Höhe- und Ausgangspunkt. Worte können heute, dreißig Jahre später, nur schwerlich schildern, was die jungen Menschen damals fühlten und erlebten. Ich habe die "Arbeiter-Jugend" von vorn nach hinten durchgeblättert und jede Zeile des Weimarbuches gelesen, ich habe versucht, in Worte zu kleiden, was Inhalt dieser Tage war. Die Auffassung, daß ich mich zwecklos bemühe, habe ich nicht zerstreuen können. Einen Versuch aber muß ich wohl dennoch wagen, indem ich das Weimarbuch selbst sprechen lasse.

Zuerst ein kurzer Rückblick auf das, was vorher war. Vierzehn Jahre lang standen junge Arbeiterinnen und Arbeiter im härtesten Kampf. Alles, was das Leben schön und lebenswert macht, wurde ihnen vorenthalten. Die Unternehmer hatten sie nur als Ausbeutungsobjekt gesehen. Der Staat versuchte, jede freiheitliche Regung der jungen Menschen zu unterdrücken. Vier Jahre waren viele von ihnen Schieß- und Stechautomaten und jene, die zu Hause bleiben durften, willkommenen Roboter in den Munitionsfabriken gewesen. Ihr Lebenszweck schien es zu sein, ausgebeutet zu werden und entrechtet zu sein.

Dann plötzlich kommt eine neue Situation. Die jungen Menschen sind frei. Was bisher gewaltsam unterdrückt war, kann sich frei entwickeln. Im ersten Abschnitt hatte ich auf einen Satz Wolf VON ECKARDTS über die Jugendbewegung hingewiesen: "Arbeiterkinder mußten sich schon früh um ihren Lebensunterhalt kümmern und hatten für die Jugendbewegung keine Zeit." Jetzt bekamen sie diese Zeit und nutzten sie. Alles, was ihnen auf kulturellem Gebiet vorenthalten worden war, holten sie mit einem Sprung auf und wurden so zu einer revolutionären Kraft. Im Buch "Das Weimar der arbeitenden Jugend" lesen wir darüber:

Auf der Straße entfaltet der Zug der Jugend seinen heiligfrohen Prunk. Unübersehbar; Sonne, Farbe, Lieder, junge, lebensstarke Menschen. Zum Standbild der Ewig-Jungen: Goethe und Schiller, die wir uns erobert haben trotz zermürender Arbeit im tobenden Maschinensaal, in Schreibstube und Werkstatt; die wir uns jeden Tag von neuem zu gewinnen suchen.

A m D e n k m a l. Die Herzen empor, die Hände erhoben. Begeisterung wallt auf. Ein Magdeburger spricht; ein Hamburger, im blonden Haar einen Heidekranz, klimmt zu dem Bilde aus Erz hinauf, schmückt es mit dem Lorbeerkranz: D e n E w i g - J u n g e n. D i e A r b e i t e r j u g e n d.

Sonntag. Er macht ein trüb Gesicht, doch die Jugend zieht einher in Licht und Frohheit. Unser Kranz, den wir Goethe und Schiller brachten, ist gestohlen. Die Entrüstung flammt, doch gibt es kein langes Verurteilen und Empörtsein. Hinaus auf den grünen Plan. Hinaus zu den grünen Eichen, die uns Blätter und Zweige zu neuen Kränzen geben.

Im Zuge wird zur Stadt marschiert, das Strafgericht gegen die Kranzräuber beginnt. Das Hakenkreuz wird durch den Staub geschleift, die Scheiterhaufenknechte gehen mit Reisigbündeln hinterher.

Aus jungen Herzen lodert die Empörung auf. Feuer herbei für das Hakenkreuz, das in jüngster Zeit die Finsterlinge sich in Deutschland zum Zeichen erkoren haben.

Das Feuer hat auch in den glatten Asphalt der guten Stadt Weimar ein Loch gefressen. Darüber klagt die Zeitung des ordnungsliebenden Bürgertums. Wird noch manchmal vorkommen, daß Feuer, das von dieser Jugend angezündet wurde, Löcher frißt in fein geblättern Ehrbarkeiten.

Ein gemütlicher Raum in einem Cafe. Tische werden zusammengerückt. Eine kleine Gemeinde sammelt sich um KARL BRÖGER. Wir kannten uns noch nicht. Aber unsere Hände und Herzen fanden sich rasch. Viel Gemeinschaftliches wird zum Klingen und Schwingen gebracht. Sonnenstrahlen fluten herein. BRÖGER liest aus eigenen, ungedruckten Dichtungen. "Wann wir schreiten Seit' an Seit'". Es könnte auch das Lied von Weimar genannt werden, obwohl es in

Hamburg entstanden, für die Hamburger Jugend gedichtet worden ist. Der Reichsjugendtag stand im Zeichen dieses Liedes. Wir haben viel Lieder gesungen in den klingenden Tagen Weimars: Kampflieder, Volkslieder, Wanderlieder. Schalk, Witz und Besinnliches lebte in diesen Liedern. Aber das Lied "Wann wir schreiten Seit' an Seit'" erhob sich doch immer wieder über unsere Reihen, sieghaft, kraftvoll. Die Hamburger haben es mitgebracht, haben es bei der Begrüßungsfeier am Sonntagmorgen gesungen.

Ihr Pessimisten, ihr Überlegenen und ihr Zweifler - es wird eine sozialistische Partei werden, unter deren hunderttausenden Mitgliedern haben sich viele Tausende auf Jugendtagen, unter lauterer Freude, bei ernstem Sinnen mit Herz und Hand innigst verbunden, das Bild einer neuen Partei steigt auf, die in Nord und Ost und Süd und West eine feste Kampfes- und Seelengemeinschaft ist, die in ihrem eigenen Wachsen die Gegner überwindet - und die Grenzen! Das sagte der junge MAX WESTPHAL. Was bedeuten die Tage von Weimar? In aller Herzen, die dabei waren, klingen sie nach wie ein Märchen, und waren doch Wirklichkeit. Einer Dichtung gleich, entquollen aus heimlichen Tiefen, stehen sie hell in unserem Gedächtnis, und waren doch Leben. Blutwarmes Leben, das mit uns stark und aufrecht durch alte Straßen zog, Blumen im Haar, Lieder auf den Lippen. Wir atmeten, wir sangen mit diesem Leben, schauten, fühlten, und nun will es unwirklich erscheinen, so schön war es. Tage der deutschen Arbeiterjugend! Das war es, was man den "Geist von Weimar" nannte.

Bielefeld zeigt die Form

Wie anders war das ein Jahr später in Bielefeld (1921). Die Arbeiterjugendbewegung hatte zum 2. Reichsjugendtag aufgerufen. Die Zahl der jugendlichen Teilnehmer zählte nicht mehr nach Hunderten. 10.000 Mädels und Jungen waren zur Begrüßungsfeier auf dem Kesselbrink, einem mitten in der Stadt liegenden Platz, versammelt. Die unter ihnen, die Weimar miterlebt hatten; spürten, daß etwas Neues in der Arbeiterjugendbewegung Platz gegriffen hatte. Es war nicht so, daß das, was den "Geist von Weimar" ausgemacht hatte, etwa plötzlich ganz aus der Bewegung verschwunden war. Ganz im Gegenteil. Auf der Sparrenburg oberhalb der Stadt zeigte sich das ganz deutlich. Die Burg kann die Tausende nicht fassen. So bildeten sich außerhalb des Burghofes überall Kreise; die tanzten, musizierten, sangen und rezitierten, ganz so, wie es auch in Weimar gewesen ist. Nein, in Bielefeld war etwas Neues dazugekommen: Die sozialistische Solidarität und der internationale Gedanke. Bielefeld prägte die Form, die dann bis auf den heutigen Tag Ausdruck des Schaffens- und Kampfeswillens der Arbeiterjugendbewegung blieb. In Weimar waren die Hunderte auf sich angewiesen. Die Bürger der Stadt hatten sich nicht um sie gekümmert. In Bielefeld aber nahm die Stadt, vor allem die organisierte Arbeiterschaft innigen Anteil am Jugendtag, stellte Privatquartiere und Essen zur Verfügung und war bei Demonstrationen und

Kundgebungen mit auf der Straße. Für die Bielefelder Arbeiterschaft sprach CARL SCHRECK die Worte:

“Ich glaube, daß diese Tage den Wahrheitsbeweis bringen für das Wort, daß der arme Mann eher mit dem Ärmsten sein Stück Brot bricht, als der Reiche bereit ist, dem Armen zu helfen.”

Das Wort blieb wahr bis auf den heutigen Tag. Die Verbundenheit von Alten und Jungen der Arbeiterbewegung, der Wille einander zu helfen und gemeinsam zu marschieren, das war ein Ausdruck der Bielefelder Tage.

In Bielefeld waren auch das erste Mal in größerer Zahl Ausländer mit dabei. Aus Holland waren hundert Jungen und Mädels gekommen. KOOS VORRINK, der heutige Vorsitzende der holländischen Sozialisten führte sie an. Schweden und Dänen waren erschienen und PIET VOOGD, der Vorsitzende der Jugendinternationale war neben KARL SCHRECK der wichtigste Redner.

KARL KORN faßt die Bedeutung der beiden Jugendtage in einem Artikel wie folgt zusammen: “Weimar, ein stil- und stimmungsvolles Kulturfest, ein Bekenntnis der Arbeiterjugend zu den unvergänglichen Besitztümern des deutschen Denkens und der deutschen Dichtung, - Bielefeld die wuchtige Kundgebung unserer Verbundenheit mit der modernen Arbeiterbewegung, unseres Marschierens im Takt und Rhythmus des proletarischen Kämpferheeres.”

Um den Bestand der Republik

Die Jugendtage der Sozialistischen Arbeiterjugend während des Bestandes der deutschen Republik waren mehr als gelegentliche Treffen. Jeder dieser Jugendtage für sich betrachtet, war Ausdruck eines Kampfabchnittes der deutschen Arbeiterjugendbewegung und zugleich Höhepunkt der Verbandsarbeit! Darum will ich zunächst auch weiterhin an Hand der durch die Jugendtage gegebenen Zeitabschnitte die Situation und Entwicklung schildern.

Krisenvolle Zeiten

Bereits kurz nach dem Weimarer Jugendtag hatte es in Deutschland die erste politische Erschütterung gegeben. Reaktionäre Kreise, die den Zusammenbruch des Kaiserreiches nicht verwinden konnten, schöpften, nachdem sie sahen, daß ihnen die demokratische Republik die Rechte aller freien Menschen ließ, den Mut zu einem hinterhältigen Putsch. Kapp marschierte mit Freiwilligenverbänden nach Berlin und besetzte Regierungsstellen und öffentliche Gebäude. Die Regierung verließ Berlin. Der

Generalstreik der Arbeiter und hinzugezogene regierungstreue Truppen machten dem Spuk ein Ende. Spätere Ereignisse (in Bayern, Thüringen und Sachsen 1923) zeigten dann aber deutlich die Kluft zwischen den beiden Siegern. Wirklich demokratisch war die Mehrzahl der streikenden Arbeiter. Die Militärs waren es nicht. Sie haßten wie KAPP die Republik. Nur hielten sie Zeit und Vorgangsweise des Putschisten für falsch. So blieb der Sieg der Arbeiter nur ein halber.

Auch wirtschaftspolitisch war es sehr schwierig. Deutschland hatte noch immer keine feste Währung. Der Wert der Mark sank von Tag zu Tag, später von Stunde zu Stunde, bis der Wert eines Dollars im Vergleich zur Mark astronomische Ziffern erreichte. Der am Morgen festgesetzte Lohn war am Abend des gleichen Tages um vieles geringer wert. Die Arbeitslosigkeit stieg. Auf einer Reichsausschuß-Sitzung des Verbandes sagte darüber der Vorsitzende:

“Es wurde dabei allerdings festgestellt, daß es einfach unmöglich ist, der arbeitslosen Jugend durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten zu helfen. Die gegenwärtige innen- und außenpolitische Lage unseres Landes läßt im Gegenteil ein weiteres Anwachsen der Arbeitslosigkeit befürchten. . .”

Ein Verbandsbericht aus dem Jahre 1923 spricht von vielen Gruppen mit über 90 Prozent Arbeitslosigkeit.

In dieser krisenvollen Zeit besitzt Deutschland eine bürgerlich-kapitalistische Reichsregierung. Sie versucht, die schwierige Situation der Arbeiterschaft für sich auszunutzen. Sie fühlt gewissermaßen vor, wie weit sie gehen kann. Gegenstand dieses Versuches sind Arbeitszeit und Jugendpflege. Durch einen Erlaß der Volksbeauftragten wurde 1918 die 48-Stunden-Woche eingeführt. Bei der nun aufkommenden Diskussion um ein Arbeitszeitgesetz versucht die Regierung, den Erlaß an seiner schwächsten Stelle außer Kraft zu setzen. Der regulären Arbeitszeit für Jugendliche sollen die Arbeitgeber eine Stunde Aufräumarbeiten im Betrieb anhängen dürfen, und das Schutzalter soll von 18 auf 16 Jahre herabgesetzt werden: Nach 1918 hatte die Arbeiterjugendbewegung die Forderung nach der allgemeinen Jugendpflegegesetzgebung erhoben. Mit der von der kaiserlichen Regierung sehr einseitig gehandhabten Jugendpflege sollte Schluß gemacht werden. Ihr sollte eine allgemeine Reichsjugendgesetzgebung folgen. Diese Forderung wurde nie erfüllt. Aber im Jahre 1922 nahm der Reichstag das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) an, das 1924 in Kraft treten sollte. Die Regierung hob dann mit Hinweis auf die schwierige finanzielle Situation des Reiches den entscheidenden Paragraphen 4 auf. Er wurde während der ganzen Zeit des Bestandes der Republik nie wieder in Kraft gesetzt.

Der Kampf um die Sicherung der Republik und ihres durch die Revolution 1918 gegebenen sozialen Inhalts wurde aber auch durch äußere Einflüsse sehr erschwert. Das Rheinland ist durch den Vertrag von Versailles von den Franzosen besetzt, Zur Sicherung ihrer von Deutschland zugesicherten Reparationsverpflichtungen marschierten sie darüber hinaus noch ins Ruhrgebiet ein. Ihr Verhalten gab den Nationalisten Deutschlands Wasser auf ihre Mühlen.

Nürnberg, Bekenntnis zur Republik

“Es sieht in unserer deutschen Republik außerordentlich trübe aus. Die wirtschaftliche Not hat die Grenzen des Ertragbaren fast erreicht. Der politische Bestand des Staates ist zum großen Fragezeichen geworden. Die Bedrohung erfolgt von außen und von innen zugleich. Es steht so, daß jeden Tag Ereignisse von unberechenbarer Bedeutung eintreten können. Nahezu alles ist möglich: Staatsbankrott, staatliche Auflösung, Bolschewismus, Versklavung unseres Volkes.“ So schildert Max Westphal die Situation. Und er schließt seinen Artikel, einen Aufruf zum Nürnberger Jugendtag mit den Worten: “Wir wissen, der schwerste Kampf wird von unseren erwachsenen Genossen auszufechten sein. Aus tiefster Seele wünschen wir ihnen vollen Erfolg. Wir wollen, ihnen allorts sagen, daß wir ihnen, so gut wir können, in jeder Situation mit unserer jungen Kraft helfen wollen. Wir wollen ihnen sagen, daß sie auf uns rechnen können und daß sie uns rufen sollen, wenn es ums Letzte geht. Wir stehen bereit!”

Der 11. August 1923, der Verfassungstag. der deutschen Republik, fand dann unübersehbare Scharen junger Menschen in der Stadt Nürnberg. Auf 50.000, die Hälfte der Mitglieder des Verbandes, wurde die Teilnehmerzahl geschätzt. Ein Fackelzug durch die alte, ehrwürdige Stadt war geplant. Die Stadtverwaltung mußte es ablehnen, daß so viele Menschen mit brennenden Fackeln durch die alte Stadt marschierten. Die Jugendtagsleitung wußte sich zu helfen. Nach der Kundgebung in der riesigen Festhalle des Luitpoldhaines bildete sich der dann für den Nürnberger Jugendtag denkwürdig gewordene Fackelzug auf dem kilometerlangen Weg um den Dutzendteich. Der große Teich war von einem feurigroten Band umschlungen, das sich von der Fläche des Sees widerspiegelte. Wer an Nürnberg denkt, dem kommt dieses grandiose Bild in Erinnerung.

Der Jugendtag verfehlte seine politische Mission nicht. Weit über die Reihen der Arbeiterbewegung hinaus machte das Bekenntnis zur Republik Eindruck. Die Tatsache, daß so viele junge Menschen unter geradezu beispielhaft schlechten ökonomischen und politischen Verhältnissen den Weg nach Nürnberg fanden, war allein schon eine Tat. Und daß rund 2.000 ausländische Freunde nach Nürnberg geeilt waren, um dem

Kämpfe der Arbeiterjugend für die Republik ihre Sympathie zu bekunden, wurde in Deutschland wohl registriert.

Sammlung der Kräfte

Aber die ernste Situation brachte auch vieles Gute mit sich. Die aufbauwilligen Kräfte sammelten sich. Die beiden sozialdemokratischen Arbeiterparteien vereinigten sich wieder. Aus den zwei sozialistischen Jugendverbänden wurde der Verband der SAJ (1922). Und schließlich vereinigten sich auf einem Kongreß im Mai 1923 auf deutschem Boden die aus dem Krieg in Spaltung hervorgegangenen Jugendinternationalen zur Sozialistischen Jugendinternationale. In Nürnberg legten sie das erste Mal Zeugnis von ihrem Willen ab. Die jungen Ausländer, bis vor kurzem noch in Amsterdamer (Schweden, Dänen, Holländer) und Wiener (Tschechen, Sudetendeutsche und Österreicher) Internationale aufgeteilt, marschierten in Nürnberg das erste Mal unter der gemeinsamen Fahne der neuen Jugendinternationale.

Am sechsten Jahrestag der Republik

In der Novembernummer 1924 der "Arbeiter-Jugend" schrieb MARIA DINGELDEIN Worte, die sehr eindringlich die Situation aufzeigen:

"Wir wundern uns in diesen Tagen vielleicht auch einmal, daß es trotz allem noch so ist, wie es ist. Nach allem Rütteln und Schütteln der Reaktion ist das Haus doch stehen geblieben, gestützt auf die Geschlossenheit des schaffenden Volkes.

Manchmal drohte in kritischen Zeiten unsere ganze Hoffnung, unser ganzer Optimismus einer Bangigkeit und einem Pessimismus weichen zu wollen. Gestehen wir es ruhig ein: Wir glaubten manchmal, schon fast am Grabe der deutschen Republik zu stehen.

Aber solche Stunden geistiger Schwäche, die jeden Menschen einmal befallen, verfliegen, wenn wir uns der Ruhe und Überlegung hingeben, die seelische Kraft und das Selbstvertrauen wieder zurückgewinnen.

Sechs Jahre schon haben wir unseren Staat, und heute scheint er bald nur eine leere Form zu sein, denn die meisten der wenigen guten Einrichtungen, die er hatte, haben wir uns nehmen lassen müssen, weil andere sich darin nicht wohl und sicher fühlten.

Aber der Bau steht! Die Einrichtungen müssen neu erkämpft, errungen werden."

Diese Worte sprechen aus, was tief drinnen im Herzen des Volkes verborgen schlummerte. Die Krisis schien tatsächlich überwunden. Bei der Wahl am 7. Dezember des gleichen Jahres errang die Sozialdemokratie einen beachtlichen Wahlerfolg, 1.800.000 neue Wähler hatten die Partei gewählt und mit 131 Mandatsträgern zog sie als weitaus stärkste Partei in den Reichstag. Am stärksten verloren die Radikalen von rechts und links. Ist es der Partei – die Mehrheit hat sie nicht erreicht – auch nicht

möglich, die Regierung zu übernehmen, so wurde doch eine psychologische Situation erreicht, an der selbst die neue Regierung nicht vorübergehen kann. Der Jugendverband bewertet die neue Situation durchaus richtig. Zehn Tage nach der Wahl richtete er einen Brief an die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages mit der Aufforderung, dafür zu sorgen, daß dem berechtigten Wunsch der Jugend endlich Rechnung getragen wird. Sicherstellung des Achtsturentages im kommenden Arbeitszeitgesetz, Festsetzung eines gesetzlichen Urlaubsanspruches für die Jugend bis zum achtzehnten Lebensjahr und die Verabschiedung eines neuzeitlichen Berufsausbildungsgesetzes sind die Forderungen. Endlich fand die Bewegung Zeit zu einer Arbeit, die ihr immer Herzensangelegenheit gewesen ist.

Hamburger Jugendtag

Stärksten Ausdruck fand dieses Wollen auf dem 1925 in Hamburg durchgeführten Jugendtag. "Wir wollen, daß die Arbeit Freude werde", war sein Motto. Die Hamburger Entschliebung, obenstehende Punkte näher erläuternd, wurde von HERMANN MÜLLER, dem Vorsitzenden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und späteren Reichskanzler, vom Vorsitzenden des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes PETER GRASSMANN und GEORG UCKO vom Zentralverband der Angestellten warm unterstützt. Das Motto der Hamburger Jugendtage war aber nicht nur Forderung. In Hamburg wurde es schon Wirklichkeit. Das erste Mal seit langer Zeit konnte die Jugend vom äußeren Druck befreit, ungehindert sich selbst leben. Was Hamburg an Veranstaltungen, Festen und Ferienreisen den jungen Menschen bot, ist wohl von keinem Jugendtag je übertroffen worden.

Um den Bau des eigenen Hauses

Auf dem drei Jahre später in Dortmund (1928) stattfindenden Jugendtag spricht ERICH OLLENHAUER auf der Begrüßungsfeier Worte, die die Arbeit der zwischen Hamburg und Dortmund liegenden Jahre deutlich für uns machen:

"Gegen Dortmund als Tagungsort bestanden zuerst starke Bedenken, da die Stadt nicht die Reize an Naturschönheiten wie Nürnberg oder die Wirkung einer Weltstadt wie Hamburg hat. Es ist kein Zufall, daß der fünfte Jugendtag die rote Jugend auf roter Erde zusammenführt. Das junge Holz, das unserer Bewegung erwächst, ist härter, ist kantiger geworden. Wie in der Gesamtarbeiterbewegung ist der Blick fester auf das Gesamtziel gerichtet."

Wer die Hefte der "Arbeiter-Jugend" und des "Führers" dieser Jahre durchblättert, wird die Meinung OLLENHAUERS tausendfach bestätigt finden. Gewiß, gegen Angriffe von anderer Seite mußte man sich noch immer wehren. Zum größten Teil aber spielten sie

sich auf parlamentarischer Ebene ab. Nur eine politische Gruppe machte eine Ausnahme. Es waren die Kommunisten, die bis an die Grenze der Verantwortungslosigkeit durch Spitzel und gekaufte Agenten gegen die Jugendbewegung arbeiteten. Ein nennenswerter Einbruch gelang ihnen aber nie.

Politisch nach außen waren es vor allem zwei Gebiete, auf denen die Bewegung tätig war. Die auf dem Hamburger Jugendtag durch eine Resolution proklamierte Linie der sozialpolitischen Arbeit wurde konsequent eingehalten. Der Kampf um die Freizeit der jungen Menschen und um Maßnahmen für die arbeitslose Jugend - das Problem begann sich damals langsam abzuzeichnen - standen dabei im Vordergrund. Und dann war es der Kampf gegen das von einer bürgerlichen Regierung geplante und leider schließlich vom Reichstag angenommene Schmutz- und Schundgesetz. Das Gesetz war so schlecht, daß es nicht einmal wagte, eine Begriffserklärung für Schmutz und Schund zu geben, und es ließ damit alle Wege für kulturfeindliche Bestrebungen offen. Aus dieser Kampfsituation heraus entstand FRANZ OSTERROTHS Spiel "Am Marterpfahl der Sioux", das den ehemaligen SAJlern unvergessen bleiben wird.

Aber auch innerorganisatorisch entstand manches Neue und festigte die Bewegung. In dieser Zeit bildete sich auf dem Gebiete der Festgestaltung eine neue Form, die ihren Ausdruck im Sprech- und Bewegungschor fand und die am Dortmunder Jugendtag im BRÖGERSCHEN Festspiel "Rote Erde" ihren Höhepunkt fand.

In Dortmund marschierten die Hamburger das erste Mal in einheitlicher Kleidung auf. Das blaue Hemd mit dem aus zwei Sturmflaggen bestehenden Pionierabzeichen auf dem linken Ärmel und die gelbbraune Samthose ließ sie uns aus dem Teilnehmerkreis leicht herausfinden. Mit dieser Äußerlichkeit aber verbanden die Hamburger ein ganzes Arbeitssystem, das Praktiken der Pfadfinderarbeit mit sozialistischem Ideengut zu einer eigenen "jugendgemäßen" Form verband. Die gelbe Hose hielt sich nicht. Sie war nicht schön. Die einheitliche Kleidung mit blauer Rippelsamthose aber setzte sich bald in Deutschland durch.

Das Erscheinen der Hamburger und die Übernahme ihrer Dinge durch den Gesamtverband war nichts Zufälliges. Lange schon wurde im Verband um eine neue Form der Jugendarbeit gerungen. Die Diskussionen verdichteten sich auf der 1926 in Hildesheim stattfindenden Reichskonferenz zu einem Beschluß, die Altersgrenze des Verbandes von 18 auf 20 Jahre zu erhöhen und eine Zweiteilung der Arbeit in Jüngerer- und Älterenarbeit vorzunehmen. Die Konsequenz war einmal eine Jüngererarbeit mit eigenem Gesicht, die stark auf die Älterenjahrgänge der Kinderfreunde Rücksicht nahm, und eine Älterenarbeit, die ihre Aufgabe bewußt in

einer Erziehung zum Parteiarbeiter hin sah. Der Parteitag in Kiel im Jahre 1927 bestätigte diesen Beschluß.

Der Kieler Parteitag hatte für die Bewegung noch eine andere Bedeutung. MAX WESTPHAL, der Vorsitzende des Verbandes, wurde in den Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei berufen. Max war damals 31 Jahre alt. Und auf diesem Parteitag nahm die Bewegung davon Kenntnis, daß um den 1. Mai herum in Deutschland die ersten Parteiweihen durchgeführt werden sollten, auf denen über 1.000 SAJler als Mitglieder in die Partei übernommen wurden.

Dortmund Ausdruck gemeinsamen Kampfes

Alles das vor Augen, hatte ERICH OLLENHAUER mit seiner Bemerkung, daß das junge Holz härter und kantiger geworden sei, sicherlich recht. Das Drittel der Gesamtmitgliedschaft unseres Verbandes, das auf der Kampfbahn "Rote Erde" gemeinsam mit den Arbeitern des Ruhrgebietes demonstrierte, sah anders aus, als die Mädels und Jungen, die sich in Weimar trafen. Auch der internationale Gedanke stand im Mittelpunkt der Dortmunder Tage. In Brüssel tagte zur gleichen Zeit der Kongreß der sozialistischen Arbeiter-Internationale. Auf der Kampfbahn "Rote Erde" übergab ERICH OLLENHAUER einem Arbeitersportler einen Stab mit einer Botschaft an die Internationale. Unter dem Gesang der "Internationale", die die Siebzigtausend im Stadion anstimmten, lief der, Sportler einmal um die Bahn des Platzes, verließ ihn durch das Tor und übergab den Stab einem anderen Genossen aus einer langen Kette derer, die auf dem Wege nach Brüssel darauf warteten, die Nachricht zum Tagungsort der erwachsenen Arbeiter der Welt bringen zu können.

Das erste Zeltlager

Der Bericht über Dortmund wäre unvollständig, wenn man nicht auch das Zeltlager bei Quelle am Fuße des Teutoburger Waldes erwähnen würde, das unmittelbar vor dem Jugendtag durchgeführt wurde. Quelle war das erste Lager auf Verbandsebene und fand seine Wiederholung nur noch in dem vor dem Frankfurter Jugendtag 1931 auf der Rheininsel Namedy durchgeführten Lager. Der Anstoß zu dieser für den Jugendverband neuen Arbeit kam von zwei Seiten. 1926 waren viele deutsche Jugendliche zum internationalen Treffen in Holland gewesen. Die Unterbringung erfolgte dort in einem Riesenzeltlager. Die Mädels und Jungen kamen stark beeindruckt von Holland wieder nach Hause. Und dann wurde die Zeltlageridee auch durch die aus der Kinderfreundearbeit zur Jugendarbeit herüberwechselnden Mitglieder im

Jugendverband lebendig gemacht. Eine entscheidende Rolle hat das Zeltlager in der Jugendverbandsarbeit aber nicht gespielt. So waren zum Beispiel Jugendzeltlager auf Bezirksebene eine Seltenheit. Bei den Kinderfreunden dagegen wurden Bezirks- wie Reichslager zum Mittelpunkt der Gesamtarbeit und viele für die Erzieherwelt neue Grundsätze wurden durch sie aufgestellt. Beim Jugendverband herrschte als Ferienerlebnis die Großfahrt vor. Trotz allem war Quelle als erstes Lager für die Hunderte von Mädeln und Jungen ein Erlebnis, von dem sie noch lange sprachen.

Deutschland und die Jugendinternationale

Zweimal wurde in diesem Abschnitt die internationale Arbeit erwähnt. Es ist deshalb wohl an der Zeit, hier einiges über

die Stellung des deutschen Jugendverbandes in der Jugendinternationale zu sagen.

Es fanden sich bei den Berichten über frühere Jugendtage – etwa in dem von Bielefeld oder Nürnberg – Hinweise darauf, daß starke Delegationen ausländischer Jugendfreunde an den Festtagen teilgenommen haben. Die erste Jugendinternationale, die 1907 in Stuttgart gegründet wurde, war also nicht tot. Trotz des Weltkrieges waren die freundschaftlichen Verbindungen zu jungen Sozialisten anderer Länder nicht ausgewischt. Aber die Internationale hatte durch die Spaltung, über die bereits berichtet wurde, ebenfalls gelitten. In vielen Ländern waren Partei und Jugendverband in die gleichen Gruppen aufgespalten, wie wir es von Deutschland wissen, oder waren Mitglieder einer der drei bestehenden Internationalen geworden.

Zu Pfingsten 1923 trafen sich dann die Vertreter der sozialistischen Jugendverbände - die Kommunisten hielten sich heraus - und schufen als Fortsetzung der Stuttgarter Gründung eine neue Jugendinternationale. Delegierte aus zwanzig Ländern traten zu diesem Beschluß zusammen. Sekretär der neuen Internationale wurde Erich Ollenhauer, der diese Funktion bis zur Bildung der Internationalen Union Sozialistischer Jugendverbände nach beendetem Hitlerkrieg 1945 innehatte.

Die internationalen Verbindungen waren recht lebhaft. Die Berichte der Internationale sprechen von vielen Jugendtagen in zahlreichen Ländern. Deutsche Teilnehmer und Redner waren überall mit dabei. Besonders eng wurden die Verbindungen zu den direkt an Deutschland grenzenden Ländern Holland und Schweden. Eine erste Führeraussprache der Jugendinternationale fand im Januar 1925 in Holland statt. Solche Aussprachen wurden später zu einer stehenden Einrichtung. Im Sommer 1926 fand dann das bereits erwähnte internationale Treffen in Holland statt, bei dem die

Teilnehmer in einer großen Zeltstadt untergebracht wurden. Unter den 5.000 Teilnehmern waren 1.000 Deutsche.

Im August 1927 jährte sich zum 20. Male der Gründungstag der ersten Jugendinternationale. Die Stadt Stuttgart rüstete sich zum großen Fest. Vertreter aus dem Ausland und Deutschland waren nach Stuttgart geeilt, um den Tag würdig zu begehen. Der Stuttgarter Tag war keine Riesenveranstaltung. Nur die umliegenden Bezirke der Arbeiterjugend waren nach dort gefahren. Aber die Teilnehmerzahl zählte doch nach Tausenden. Und überall in Deutschland fanden zur gleichen Zeit bezirkliche Kundgebungen statt. Ich selbst erinnere mich, damals in Berlin wohnend, von einer Fahrt durch die Lüneburger Heide kommend in Hildesheim vor der Arbeiterjugend gesprochen zu haben.

Die größte internationale Jugendveranstaltung war aber im Jahre 1929 der in Wien durchgeführte Jugendtag. 50.000 junge Menschen aus vielen Ländern marschierten über die Ringstraße. Damals warnte die Arbeiterjugend bereits eine Welt, die nicht hinhören wollte, vor der drohenden Kriegsgefahr:

“Der Militarismus und die Kriegsgefahr, diese scheußlichen Ausgeburten der kapitalistischen Wirtschafts-anarchie, erheben immer wieder drohend ihr Haupt. Reaktion und Faschismus haben ebenso wie der Bolschewismus die Freiheit so manchen Volkes und der Jugend vieler Völker vernichtet und bedrohen die Aufwärtsentwicklung der sozialistischen Bewegung. Unser Kampf gilt all diesen Gefahren und erstrebt die Wiederherstellung der Freiheit in den Ländern ohne Demokratie.”

So hieß es damals im Aufruf an die Jugend der Welt.

Krisenvolle Zeiten

Auf der Reichskonferenz im April 1928 in Leipzig übernahm Erich Ollenhauer das Steuer des Verbandes. Daß er den Verband in einer Zeit äußerer und innerer Schwierigkeiten zu lenken haben würde, war im Augenblick der Wahl vielleicht nicht vorhersehbar. Noch herrschte zur Zeit der Leipziger Konferenz in Deutschland eine ruhige wirtschaftliche und politische Atmosphäre. Die Konferenz hatte Zeit genug, sich mit der inneren Arbeit zu beschäftigen. KURT LÖWENSTEIN sprach über das Thema “Arbeiterjugend und Kinderfreunde” und legte den Grund für die Beschlüsse über die Jüngerarbeit. ERIK NÖLTING sprach zum Thema “Der Kampf um den Sozialismus in der Gegenwart”. Er ließ im Vortrag neben politischen auch manche erzieherischen Dinge anklingen. So bildeten beide Vorträge eine Einheit.

“Der Sozialismus ist heute nicht eine Frage der bloßen Gewalt, d. h. der Fäuste, sondern der Macht, d. h. eine Frage der Fähigkeit. Das erfordert die Höherlegung des geistigen Niveaus

der Partei. Eine Aufgabe, an der die Sozialistische Arbeiterjugend mitzuarbeiten hat. Die Bildungsarbeit der sozialistischen Jugend ist daher einzustellen auf Wirklichkeitsnähe. Der Aufstieg der Partei zur Millionenpartei bringt die Gefahr bürokratischer Erstarrung mit sich. Die Arbeiterjugend hat hier die Aufgabe, den Unterzellen der Partei das lebendige Leben zu erhalten. Gerade für die einfachsten Parteifunktionen fehlen oft willige Arbeitskräfte. Jede Arbeit hat aber gleichen Rang, wenn sie ein Ausdruck des Willens ist, der Partei in restloser Weise zu dienen. Auch das Führerproblem ist heute in neuer Weise gestellt. In der ersten Phase des Sozialismus war eine breite Popularität des Führers ohne weiteres gegeben. Heute muß der Führer oft im stillen wirken. Doppelt notwendig ist in dieser Zeit ein starkes Vertrauensverhältnis zwischen Führer und Mitgliedschaft.

Sozialismus ist auch eine Frage der unmittelbaren und gegenwärtigen Lebensführung. Sozialismus bedeutet soziale Dienstwilligkeit und öffentliches Verantwortungsbewußtsein. Auch in dieser Richtung liegen bedeutsame Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend."

Das sprach Erik Nölting 1928. Es könnte auch für unsere Zeit gesagt sein.

[Innerorganische] Innerorganisatorische Erschütterungen

Über die Arbeitsrichtung des Verbandes hatte es immer zwei Auffassungen gegeben. Die eine, die sich in der Mehrheit befand, hielt Bildung und Erziehung als Hauptaufgabe, während die andere mehr die politische Tagesaktion in den Vordergrund gestellt wünschte. Auch in Leipzig spielte dieser Streit eine Rolle. Die zahlenmäßigen Größenverhältnisse dieser Auffassungen lassen sich annähernd am Abstimmungsergebnis bei der Vorsitzendenwahl erkennen. ERICH OLLENHAUER, der Repräsentant der ersten Auffassung erhielt 85, sein Gegenkandidat 40 Stimmen. Zu einer die Gesamtarbeit gefährdenden Auseinandersetzung kam es bei der Stellungnahme des Jugendverbandes zur Wehrfrage. Wie sehr sie die Gemüter der Jungen aufwühlte, kann man wohl am besten durch einen Vergleich zum Heute schildern. Die Wehrfrage damals war für die Jungen von so großer Bedeutung, wie es heute die Remilitarisierung ist. Die sozialdemokratischen Minister im Reichstag hatten sich nicht gegen die Bewilligung von Geldern für den Bau eines Panzerkreuzers gewandt. Die auftauchenden Diskussionen innerhalb der Partei zwangen diese, eine Kommission einzusetzen, die Richtlinien zur Wehrpolitik ausarbeiten sollte. Bis dahin möge das Thema etwas unterschiedlich liegen. Die Ursachen für die heftigen Diskussionen im Jugendverband aber waren die gleichen wie heute. Das Erleben des ersten Weltkrieges hatte bei der Jugend die alte Kampfparole aller internationalen sozialistischen Jugendverbände "Nie wieder Krieg" noch erhärtet. Der Antikriegsgedanke fand seinen Ausdruck in der Kunst' und in der Feiargestaltung. MAX WESTPHAL schrieb dazu in einem Artikel "Die Jugend und die Wehrfrage" (Arbeiter-Jugend 3/29):

“Aus den Schrecknissen des Krieges entstand der große Ruf: Nie wieder Krieg: Aus der besonderen Situation der Jugend im Kriege und nach dem Kriege ist es mit zu erklären, daß dieser Ruf in ihren Reihen einen so starken Widerhall fand. Gerade die Arbeiterjugend war es, die diesen Ruf weit in die Lande trug, und es liegt auf der Hand, daß sie auch, getreu dieser Parole, die für sie keine Gelegenheitsphrase ist, nur für eine Politik zu gewinnen sein wird, die darauf gerichtet ist, diese Parole zu verwirklichen. In der Jugend lebt ein starker Wille zum Frieden zwischen den Völkern. Wenn darum im Entwurf der ‚Richtlinien‘ und in a 1 1 e n Diskussionsartikeln, die zur Wehrfrage bisher veröffentlicht wurden, dieser Wille zum Frieden nachdrücklichst und einmütig zum Ausdruck kam, ist das zwar für jeden Sozialdemokraten eine Selbstverständlichkeit, aber für die Jugend dennoch ein Anlaß zu besonderer Freude Sie sieht sich hier in ihrem Sehnen und Willen gestützt und gefestigt durch die stärkste politische Organisation der Welt, denn das ist die Sozialdemokratie Deutschlands heute.”

Aber er zeigte auch die realen Verhältnisse auf, mit denen die Partei sich auseinanderzusetzen hatte:

“Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften müssen sich ihren Weg zu ihrem Ziel unter inner- und außenpolitisch außerordentlich schwierigen Verhältnissen bahnen. Sie müssen dabei den bestehenden Verhältnissen in manchen Dingen Rechnung tragen. Und das ist natürlich auch bei der Friedenspolitik der Fall. Ist es bei den gegenwärtigen Verhältnissen möglich, das Friedensstreben der Partei bis zu dem Punkt zu verfechten, daß sie auf den sofortigen und gänzlichen Verzicht auf jegliche Wehrmacht für die Republik hinarbeitet? Die Diskussion in der Partei zeigt, daß sich die Geister in der Beantwortung dieser Frage scheiden.”

Und dann wies MAX WESTPHAL auf den Konflikt hin, in den jeder Jugendleiter kommt, und zeigte, wie er ihn im Interesse der ihm anvertrauten jungen Menschen und der Gesamtbewegung lösen könnte:

“Es ist anzunehmen, daß eine ganze Anzahl derjenigen Jugendgenossen, die sich mit dem Problem befaßt haben, sich für die Zielsetzung: sofortige, völlige Abschaffung jeglicher Wehrmacht, einsetzen. Aber es ist ebenso anzunehmen, daß zahlreiche andere Genossen diese Zielsetzung gegenwärtig für zu weitgehend erachten und den Standpunkt des Kommissionsentwurfes billigen. Wir wollen diese Meinungsdivergenzen hier nicht austragen, und zwar aus folgenden Erwägungen: Der schon in den Vorkriegsjahren von der sozialistischen Jugendbewegung erarbeitete Standpunkt, daß die Jugendorganisation keine eigene Politik zu treiben habe, ist auch heute noch der unsrige. Die Jugendorganisation soll die schulentlassene Jugend gewinnen und sie mit der sozialistischen Bewegung in Verbindung bringen, sie in sozialistischem Geiste erziehen und später in die eigentliche politische Kampforganisation (ebenso natürlich in die wirtschaftliche) einreihen. Die Partei ist die politische Führerin aller Sozialdemokraten. Was die Sozialdemokraten wollen, wird in der Partei erarbeitet und jeder, also auch jeder Jugendgenosse, der an der politischen Willensbildung der Partei teilnehmen will, soll dieses durch direkte Mitarbeit in der Partei tun. Das hindert natürlich nicht, uns über die Jugend besonders interessierende Fragen zu unterrichten - aber eine Einflußnahme auf grundsätzliche und taktische Fragen kann es nur durch die direkte Mitarbeit des einzelnen Genossen in der Partei geben. Wir müssen uns

daran um so mehr erinnern, je stärker eine politische Frage unser Interesse weckt. Wir bewahren unsere Organisation dadurch vor schädigenden Konflikten mit den älteren Genossen und dienen zugleich dem Gesamtinteresse am besten."

Nicht alle sahen ihre Verantwortung, sondern trieben es durch ihren Drang zur Entscheidung schließlich zur Spaltung der Bewegung. (SAP-Jugend 1931). Der Verband aber, in Wurzeln und Stamm gesund, überwand die Absplitterung sehr schnell.

Schwierigkeiten nach außen

Bevor aber diese Entwicklung ihr Ende findet – das geschah nämlich erst Ende 1931 – stand die Arbeiterjugendbewegung großen äußeren Schwierigkeiten gegenüber. Die Welt wurde von einer schweren Wirtschaftskrise heimgesucht. Sie hatte nicht zuletzt ihre Auswirkungen auch auf die Verhältnisse in Deutschland. Eine riesige Arbeitslosigkeit war die direkte Folge. In der schlimmsten Situation betrug die Arbeitslosenziffer ungefähr 9 Millionen. Das waren 14 Prozent der Bevölkerung, aber ein sehr viel höherer Prozentsatz, wenn man nur die arbeitsfähigen Menschen zur Arbeitslosenzahl in Vergleich stellt. Es gab unzählige Familien, in denen kein erwachsener Mensch Arbeit hatte, und viele Jugendliche blickten schließlich 1932 auf eine ununterbrochene Arbeitslosigkeit von drei und sogar vier Jahren zurück.

Kein Wunder also, daß der Radikalismus in Deutschland sein Haupt erhob.

So bekamen die Kommunisten Zulauf. Vor allem aber waren es die Nationalsozialisten, die Nutzen aus der Situation zogen. Beide Fraktionen wurden so stark, daß die bürgerliche Mitte und die Sozialdemokraten im Reichstag arbeitsunfähig wurden. Die Sozialdemokratie hatte zwar ihren Bestand halten können. Aber was nutzte das, wenn das Bürgertum von den Nazis geradezu dezimiert wurde. Hinzu kam die Konzeptionslosigkeit des Bürgertums. Statt alle demokratischen Kräfte gegen die aufkommende radikale Flut zu einen, tat man das Gegenteil. Das Land Bayern schuf im Jahre 1930 ein "Sozialistengesetz gegen die Jugend", indem es eine alte aus dem Jahre 1924 stammende Verfügung über Mitgliedschaft Jugendlicher in politischen Organisationen gegen die SAJ und Kinderfreunde anwandte.

Die Not der jungen Mitglieder der Bewegung hatte natürlich auch Rückwirkungen auf die Arbeit der Organisation. Von der Zeitschrift "Arbeiterjugend" und dem Funktionärblatt "Der Führer" erschien keine Nummer, ohne das Problem der Arbeitslosigkeit zu behandeln. Auch die Frage der Arbeitsdienstpflicht spielte in ihnen eine große Rolle. Die Arbeitsdienstpflicht wurde vom Arbeiterjugendverband entschieden abgelehnt. Interessant ist, daß die Argumente gegen ihn damals die

gleichen waren, wie sie es heute sind. Der einzige Unterschied besteht heute darin, daß wir aus der Praxis wissen, wie recht der Arbeiterjugendverband damals mit seiner Ablehnung hatte. Unter dem Druck der Arbeitslosigkeit aber konnte der Verband freiwillige Arbeitsdienstaktionen nicht gleich ablehnen. Ja, er führte sie sogar als 1 Hilfsmaßnahmen für die arbeitslosen Mitglieder des Verbandes selbst durch. Aber niemand war mit ganzem Herzen dabei.

Ständig im Kampf

Unsere jungen Menschen von heute können sich kaum eine Vorstellung von dem machen, was die Mitglieder des Arbeiterjugendverbandes damals an politischer Aktivität entwickelten.

Deutschland wurde zum politischen Hexenkessel. In Kornminen, Ländern und im Reich löste ein Wahlkampf den anderen ab. Unsere jungen SAJler waren überall mit dabei. In einem Aufruf vom November 1930 heißt es zum Beispiel:

"Die Sozialistische Arbeiterjugend ist unlösbar mit der sozialistischen Arbeiterbewegung verbunden. Der Kampf der sozialistischen Arbeiterschaft ist ihr Kampf, und so wie in den Wochen vor der Wahl unsere Gruppen mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft für die Partei geworben haben, so werden wir auch in Zukunft geschlossen zur Partei stehen, was immer auch kommen möge."

Das waren Worte von weittragender Bedeutung. Die Wahlkämpfe jener Tage sind nicht vergleichbar mit der Wahlarbeit von heute. Nazis und Kommunisten hatten Methoden in den Wahlkampf gebracht, die das Leben der Wahlarbeiter bedrohten. Viele Sozialdemokraten - darunter auch Mitglieder des Jugendverbandes - mußten im Kampf ihr Leben lassen.

Dieses politische Leben veränderte natürlich auch das Gesicht des Jugendverbandes. Es war so etwas wie ein Zug der Notwehr, daß der Verband äußerlich straffere Formen annahm, daß zum Beispiel Blauhemd, Koppel und Schulterriemen kamen, daß man militärisch in Viererreihen marschierte, daß die Klampfen und Geigen den Trommeln und Fanfaren weichen mußten. Doch das waren alles Äußerlichkeiten, die nicht tief gingen. Die demokratische Grundhaltung der Organisation wurde deshalb nicht einen Augenblick aufgegeben. Heimabend, Tanz, Lied und Wandern blieben auch weiterhin die Gestaltungsmöglichkeiten der inneren Arbeit, und vom Prinzip der freien Wahl von Funktionären und der freien Entscheidung des einzelnen Mitgliedes wurde nie abgewichen.

Der Frankfurter Jugendtag

In dieser Krisen- und Notzeit rief der Verband zum 6. Reichsjugendtag nach Frankfurt auf. Es war das ein Wagnis. Aber es gelang. Zwanzigtausend versammelten sich zur Eröffnungsveranstaltung in der großen Messehalle, damals Deutschlands zweitgrößte Halle überhaupt. Und fünfzigtausend Junge und Erwachsene waren es im Stadion. Dort sprach PAUL LÖBE zu den Jungen und den Alten. Seine Worte waren aber zugleich eine Mahnung an die Welt:

“Was ist es, das in diesen Stunden unsere Herzen erhebt, das unsere Augen leuchten macht, das unseren Mund zum Jubeln bringt? Es ist das Bewußtsein, ich stehe nicht allein in meiner Not und Arbeitslosigkeit. Neben mir stehen schon Tausende, Hunderttausende, Millionen, die mit mir leiden, aber die auch gemeinsam den Willen haben, zu kämpfen.

Wir wissen, es gibt zwei Wege: Verständigung der Völker und Überwindung des Kapitalismus. Von Verständigung der Völker spricht auch der Völkerbund in Genf. Aber er ist noch kein Völkerbund, er ist erst ein Bund der Regierungen, in dem Prestigefragen und Kabalen alten Stils den Ausschlag geben.

Man sandte Admirale und Generale in die Abrüstungsverhandlungen. Das ist die Erfüllung unseres Wunsches nicht; erst wenn die Völker selber, erst wenn ihr, das heranwachsende Volk, die Abrüstung erzwingt, erst dann gibt es Verständigung der Völker.

Genossen! Wenn das Alte stürzt in den nächsten Jahren, die Ihr erlebt, wer wird das Neue aufbauen? Sorgt dafür, daß Ihr es seid. Beweist, daß Ihr nicht nur die Befähigung und die Kraft besitzt, die Ihr in dieser Stadt zeigt, sondern daß Ihr Euch auch die nötigen Erfahrungen, Einsichten und Kenntnisse aneignet. Neues kann man nur durch Arbeit und Organisation aufbauen. Wenn Ihr in die Heimat zieht, dürft Ihr stolz sein auf das, was Ihr heute Frankfurt, Deutschland und Europa gezeigt habt.

Wir sind zuletzt durch die Straßen der Reichen gezogen, die Straßen, in denen keine roten Wimpel die Sympathie mit unserer Bewegung verkündeten, an Villen vorbei, aus denen Geld für die Faschisten fließt. Wehe ihnen, wenn dieser Wald sich gegen sie erhebt, weil sie die Zeichen der Zeit nicht verstanden haben. Ihr könnt stolz sein auf Eure Leistung, gehet hin in alle Welt und lehret unseren Klassengenossen die Idee des Sozialismus.”

Die Welt hat diesen Ruf nicht gehört. Anderthalb Jahre später soll die Kurzsichtigkeit der Großen jener Zeit sich an allen Menschen bitter rächen. Die wenigen Einsichtigen jedenfalls konnten das Unglück, das mit der Machtergreifung HITLERS begann, nicht aufhalten. Zu ihnen gehörte ohne Zweifel die Redaktion der bürgerlichen “Frankfurter Zeitung”, die über den Jugendtag folgendes schrieb:

“Eine Parade der Arbeiterjugend. Imponierend ihre Masse, rührend durch ihre heitere Frische, erschütternd durch ihren Willen: Gegen den Krieg! Nicht auszudenken, sie kämen vor das Feuer von Maschinengewehren, nicht auszudenken, sie zielten selber. Diese Zwanzigtausend, Vertreter vieler Millionen, die nicht selbst dabei sein können, sind nicht Heerbann und Armee, nein: Jugend, Deutschlands Saat, durch die der Wind spielt, und die gerade jetzt die Sonne übergoldet. Deutschlands Saat und Hoffnung.

Eine Stunde geht es und länger. Blau und rot auf dem grauen Grund der Zeit. Wir sehen sie einschwenken, die Fahnen hoch, Fanfaren blasen, vorschreiten, als gingen sie durch alle Tore und über alle Wege in alle Welt. Sie sind gerufen zu Arbeit und Dienst im Sinne der Brüderlichkeit, sie sind die kommenden Werkleute für einen Volksstaat, dessen Mittelpunkt der Mensch ist. Wir nehmen den Glauben mit: sie werden es zwingen."

Sie zwangen es nicht

Was waren die Ursachen dafür? Wo lag das Versagen? Diese Fragen haben wir uns wohl tausendmal gestellt. PAUL LÖBE schildert 'in seinem Buch "Erinnerungen eines Reichstagspräsidenten" (Arani-Verlag, Berlin 1949) eine Begegnung mit den französischen Staatsmännern BRIAND und PAINLEVE, die uns Antwort auf unsere Fragen gibt. Beide Staatsmänner hatten bei dieser Gelegenheit geäußert, daß Frankreich Befürchtungen vor einem neuen Überfall von seiten Deutschlands habe. PAUL LÖBE schreibt in seinem Buch darüber:

"Aus bester Überzeugung versuchte ich zu beruhigen, verwies auf das kleine 100000-Mann-Heer ohne Flugzeuge, ohne Panzer, ohne schwere Geschütze, verwies auf die friedliche Gesinnung der großen Sozialdemokratischen Partei und des Zentrums. Sie, die Sozialisten und Katholiken wollen sicher keinen Krieg', antwortete Painleve, aber Sie haben in Ihrem Lande nicht die Entscheidung. Bei Ihnen hängt die Frage Krieg oder Frieden von den Junkern, der Schwerindustrie und dem Generalstab ab. Ich versuchte das zu entkräften, aber - die Franzosen haben recht behalten."

Die Wirtschaftskrise nahm 1932 immer tollere Formen an. Über den Weg, wie man sie für Deutschland mildern könnte, kam es zu keiner Einigung. Die Auffassungen darüber waren bei Sozialisten und Kapitalisten zu unterschiedlich. Der Reichstag war auf Grund der letzten Wahlergebnisse noch immer so gut wie arbeitsunfähig. Zwar fand sich in ihm immer wieder eine Mehrheit dafür, die bestehende Regierung zu stürzen, aber keine, die bereit gewesen wäre, eine Regierung zu bilden. Die bestehende Regierung war so gezwungen, auf Grund eines bestehenden Staatsnotstandes mit Notverordnungen zu arbeiten. Praktisch setzte sich damit das Parlament selbst außer Funktion. Aber noch immer wäre die Demokratie zu retten gewesen, wenn die Regierungsmitglieder und treibenden Kräfte des Bürgertums ihre Verantwortung gegenüber der Demokratie gesehen hätten. Das Gegenteil war der Fall. Hinter den Kulissen spielte sich ein widerliches und gefährliches Tauziehen aller möglichen Interessengruppen ab. Statt die Kräfte der Demokratie zusammenzuführen, zersetzte man sie bewußt. Der einem Staatsstreich gleichkommende Akt gegen die den Staat kommissarisch weiter verwaltende sozialdemokratisch geführte Regierung ist dafür der beste Beweis. So spielten Junker, Schwerindustrie und Generale, HITLER, dessen Stern auf Grund

verlorener Stimmen bei der letzten Wahl bereits am Sinken war, die Macht in die Hände. HITLER wurde Reichskanzler.

Die ganze Macht

HITLER kümmerte sich herzlich wenig um die strategischen Überlegungen seiner Koalitionsfreunde. Sie hatten sich gedacht, HITLER, der mit seinen Parteifreunden in der Regierung in der Minderheit war, "in die Mitte zu nehmen, zu bändigen oder zu zerquetschen". Er aber hatte andere Pläne und war robust genug, die ihm anvertraute Macht dazu auszunutzen, sie in die Tat umzusetzen. Seine SA-Kampfverbände machte er zur Hilfspolizei. So konnten sie ihren Terror von Staats wegen fortsetzen. Er ließ den Reichstag anzünden, die Kommunistische Partei verbieten und zahlreiche linkseingestellte Politiker verhaften. In der ersten Sitzung nach dem Reichstagsbrand ließ er in der Kroll-Oper von den Parteien ein Ausnahmegesetz annehmen, mit dem er sie wenige Monate später alle totmachte. Schon diese Sitzung war ein offensichtlicher Verfassungsbruch, weil sämtliche kommunistischen Abgeordneten auf Grund des Parteiverbotes der Sitzung fernbleiben mußten und auch zahlreiche Sozialdemokraten durch vorweggenommene Verhaftung am Erscheinen verhindert waren. Die einzige Partei, die in offener Sitzung ihre Stimme gegen die Nazis erhob, war die Sozialdemokratische Partei. Für sie sprach ihr Vorsitzender Otto Wels. Innerhalb Jahresfrist waren in Deutschland alle Parteien, Jugendverbände oder Vereine von den Nazis übernommen. Die Männer, die ihren ganzen Einfluß aufgeboten hatten, um sie an die Regierungsarbeit heranzubringen, hatten selbst allen Einfluß verloren. Deutschland war gleichgeschaltet. Hitler brauchte ein "einheitliches" Deutschland, denn Hitler wollte den Krieg. Den Widerstand im eigenen Lande brechen, bevor er den der anderen niederschlagen konnte, war seine einfache Überlegung.

Jugend in der Illegalität

Diesem Totalitätsstreben fiel auch der Sozialistische Arbeiterjugendverband zum Opfer. In den deutschen Landstrichen sehr unterschiedlich, wurden unserer Arbeit immer größere Hindernisse in den Weg gelegt. Von der Störung von Heimabenden, Überfällen auf einzelne Mitglieder oder geschlossene Gruppen, bis zur Jugendheimbeschlagnahme war alles dabei. Um die jungen Mitglieder nicht zu gefährden, kam es zum Teil zur offiziellen Arbeitseinstellung oder zur Selbstauflösung.

Praktisch griff man dadurch einer Entwicklung nur vor, die wenige Monate später durch ein Verbot der Nazis doch Gesetzeskraft erhielt. Den Kampf gegen den Nazismus aufzugeben, daran dachte man im Verband natürlich nicht. Daß er aber auf einer anderen Ebene geführt werden mußte, darüber waren sich alle einig. Dazu war eine vollständige organisatorische Umstellung erforderlich. Alle Mitglieder, die zu jung waren oder für eine so gefährliche illegale, unterirdische Arbeit zu unsicher erschienen, wurden ausgeschieden. Jetzt galt es, nicht mehr Massen zu erfassen, sondern einen kleinen Kreis Getreuer gut zu informieren. Das Fünfergruppensystem wurde eingeführt. Über ganz Deutschland waren solche Gruppen verteilt, die sich zur Aufgabe gesetzt hatten, sich dem nazistischen Propagandagift gegenüber immun zu erhalten.

Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und des Jugendverbandes, die von den Nazis verfolgt ihre Heimat verlassen mußten, hatten längs der deutschen Grenzen einen Nachrichtenapparat aufgebaut. Der Vorstand der SPD, dem sich auch der Vorsitzende des Jugendverbandes und gleichzeitige Sekretär der Jugendinternationale, Erich Ollenhauer, angeschlossen hatte, verfügte über ein über deutsche Verhältnisse außerordentlich gut informiertes Büro in Prag, das später nach Paris und Anfang des Krieges nach London übersiedelte. Von dort gingen vor allem über die Tschechoslowakei, Schweiz, Holland und Dänemark zahllose Verbindungen über die Grenzen nach Deutschland. Ich selbst habe mit manchem Genossen, der heute wieder in der sozialistischen Arbeit steht, Verbindungen angeknüpft und aufrechterhalten. Wir tauschten Nachrichten aus und hatten gelegentlich auch persönliche Gespräche.

Es lassen sich im Rahmen eines kurzen Abschnittes keine Einzelheiten über die Arbeit dieser Zeit berichten. Das muß einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben. Nicht allen, die 1933 die Arbeit illegal gegen die Nazis aufnahmen, war es vergönnt, das Nazireich in Freiheit zu überleben. Die Nazis, die sehr bald merkten, daß ein Teil der Menschen ihrer Beeinflussung entglitt oder sich nicht "umstellen" wollte, verschärften die Überwachung. Das Blockwartssystem wurde erfunden, die Briefzensur eingeführt und ähnliches mehr. Mit Brutalität griffen sie zu, wo sie jemanden bei illegaler Arbeit ertappten oder auch nur den Verdacht hatten, daß solche geleistet wurde. Viele Genossen wurden verurteilt oder ohne Urteil einfach in ein Konzentrationslager gesteckt. Mancher von ihnen hat, hervorgerufen durch die oft unmenschliche Behandlung in den Lagern, sich für sein Leben körperliche Schäden zugezogen oder ist im Lager verstorben. Was diese kleinen Kreise geistigen Widerstandes gegen das Naziregime bedeutet haben, kann man erst heute recht ermessen. Die meisten der heute

führenden Kräfte der sozialistischen Bewegung kamen aus der Arbeiterjugendbewegung und haben solchen illegalen Kreisen angehört.

Wieder legal

Sofort nach dem Abschluß der Feindseligkeiten im Jahre 1945 regte es sich auch wieder in der freien sozialistischen Jugendarbeit. Überall im Lande entstanden Jugendgruppen. Im April 1946 traten in Nürnberg Leiter solcher neugebildeten Gruppen mit früheren Funktionären der SAJ und Kinderfreunden sowie Beauftragten der Sozialdemokratischen Partei zusammen. Das Ergebnis dieser Zusammenkunft war die Gründung der Nachfolgeorganisation "Die Falken", Sozialistische Jugendbewegung Deutschlands. Auf der 1. Konferenz des Verbandes am 6. April 1947 in Bad Homburg v. d. H. warf ich in meinem Vortrag einen Blick zurück auf jene dunkle Zeit und stellte dabei den Wert der illegalen Arbeit heraus:

"Bald nach Einstellung der Feindseligkeiten, im Frühsommer 1945, taten *sich* in den verschiedensten Gegenden des Landes sozialistische Jugendgruppen auf. Sie schossen spontan wie Pilze aus der Erde, wußten nichts voneinander und fragten auch nicht danach, ob sie gern gesehen seien. Sie waren einfach da.

Wir fragen uns heute: Wer waren die Kräfte, die dahinterstanden, die die Gruppen so schnell heranwachsen ließen? - Es waren Menschen, die, als der Nazismus in Deutschland zur Macht kam, noch ganz jung waren. Sie waren damals vielleicht 12, 14 oder 20 Jahre alt. Sie hatten in der Kinderfreundebewegung oder in der Sozialistischen Arbeiterjugend nicht allein ein Stück Jugendland erlebt, sondern auch bewußt sozialistisches Jugendleben gestaltet. Und sie hatten sich ein Bild von diesem Leben in ihrem Herzen aufbewahrt, das sie durch die finstere Nazizeit ins Heute herüberretteten. Endlich schien mit der Niederlage der deutschen Wehrmacht die Zeit gekommen, das verborgene Bild hervorzuholen, es anderen zu zeigen und zu ihnen Von ihm und seiner Bedeutung zu sprechen.

Sie waren damit etwas geworden, was wir von vielen Beispielen aus der Zeit der europäischen Auswanderung kannten: Pioniere in fremdem Land. Sie waren geistig emigriert, und nur die Erinnerung an ihre Erlebnisse bei den Kinderfreunden und in der SAJ gab ihnen die Kraft, das gefahren- und mühenreiche Wasser der Nazizeit zu überschiffen.

Sie kamen nun in ein neues Land, brachten ihre eigenen Ideen mit und gingen doch in diesem neuen Lande auf.

Die jungen Menschen von heute sammelten sich gern um diese Pioniere. Sie hörten ihnen zu, wenn sie vom Sozialismus sprachen, waren dankbar für das ihnen vermittelte Wissen, gingen weite Strecken des Weges mit ihnen gemeinsam, bildeten aber doch ihre eigenen Auffassungen über wesentliche Punkte der Gestaltung ihres Organisationslebens.

Heute sind diese Pioniere von unserem neuen Land aufgesaugt. Entweder sitzen sie unter uns als treibende Kräfte an der Gemeinschaftsgestaltung der Jugend oder die politisch-schöpferischen Kräfte der Erwachsenenbewegung haben sie aufgenommen."

Auf jeden Fall haben sie ihre Mission erfüllt. Sie waren die Brücke, die aus einem Lande, das die heutige Jugend nicht mehr kennt, über eine finstere Tiefe ins Heute führt. Noch immer ist die Aufgabe, die sich der Jugendverband bei seiner Gründung 1904 stellte, trotz mancher Reformen und Verbesserungen nicht erfüllt: die Schaffung einer ausbeutungsfreien Gesellschaft, die Schaffung einer sozialistischen Ordnung. Die Jungen haben die Aufgabe, diese Arbeit fortzusetzen.

Personenregister

- | | | |
|--------------------------------|-----------------------|--|
| | KORN, KARL 12, 19, 30 | |
| A | | L |
| ALBRECHT, AUGUST 26, 27 | | LEGIEN, CARL 15 |
| | | LÖBE, PAUL 43, 44 |
| B | | |
| BERNSTEIN, EDUARD 9 | | M |
| BRAND, JÜRGEN 16 | | DINGELDEIN 33 |
| BRIAND, ARISTIDE 44 | | MARX, KARL 9 |
| BRÖGER, KARL 28 | | PETERS 12, 17 |
| | | WESTPHAL 27, 39 |
| E | | MÜLLER, HERMANN 15, 34 |
| EBERT, FRIEDRICH 15 | | MÜNZENBERG, WILLI 23 |
| ECKARDT, WOLF VON 3, 5, 7, 28 | | |
| ENGELHARDT, VICTOR 4 | | N |
| | | NÖLTING, ERIK 38, 39 |
| F | | |
| FRANK, LUDWIG 12, 13 | | O |
| | | OLLENHAUER, ERICH 24, 27, 34, 36, 37, 38, 39, 46 |
| G | | OSTERROTH, FRANZ 35 |
| GOETHE, J. W. v. 27, 28 | | |
| GOLTZ, v. D. 16 | | P |
| GRASSMANN, PETER 34 | | PAINLEVE, 44 |
| | | VOOGD 30 |
| H | | |
| HITLER, ADOLF 2, 7, 43, 44, 45 | | S |
| HOFFMANN. 21 | | SCHEIDEMANN, PHILIPP 25 |
| HAASE 14 | | SCHILLER, FRIEDRICH 27, 28 |
| | | SCHRECK, CARL 30 |
| K | | SCHUBART, CHR. D. 15 |
| LIEBKNECHT 21 | | SCHULZ, HEINRICH 27 |

SEYDEWITZ, MAX 25
SONNEMANN, EMIL 16

U

UCKO, GEORG 34

V

VORRINK, KOOS 30

W

WEIMANN, RICHARD 26
WESTPHAL, MAX 29, 36, 40
WILHELM IL 18
WYNEKEN, GUSTAV 6, 7

